Sonntag, den 28. Dezember 1930

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 356 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Brest — der rauchende Vulkan in Polen.

Die Empörung der Bevölkerung wächst. — Immer neue Proteste. — Die Verteidiger verklagen den Untersuchungsrichter Demant. — Der sozialistische Sejmklub will die Regierung Pilsudski vor den Staatsgerichtshof stellen

Vor drei Monaten, als die gewesenen Sejmabgeordneten verhaftet und nach der Festung Brest überführt wurden, stand man der Sache so ziemlich gleichgültig gegenüber. Nichts regte sich, um gegen die Verhaftung der Parteiführer zu protestieren. Die Bauern waren ruhig, desgleichen auch die Arbeiter. Allerdings wurde in der schlesischen Wojewodschaft, nach Verhaftung Korfantys, ein Streikflugblatt herausgegeben, aber den Arbeitern ist es nicht einmal in den Sinn gekommen, für Korfanty zu streiken. Die gemeinsame Front der Opposition im Warschauer Sejm war weder bei den Bauern noch bei den Arbeitern populär, zumindenstens war ihnen der „Centrolew" gleichgültig. Man hörte selbst radikal gesinnte Arbeiter reden: „Mögen sie sitzen" — und ähnliche Bemerkungen. Dieselbe Stimmung dauerte noch während des Wahlkampfes zum Sejm und Senat und selbst nach dem Wahlkampfe an. Diese Gleichgültigkeit den Führern der politischen Parteien gegenüber, die in Brest eingekerkert waren, war direkt niederdrückend.

Nun sind die meisten Häftlinge aus Brest entlassen und mit einem Schlage hat sich auch die Stimmung im Lande geändert. Dafür hat Kostek-Biernacki gesorgt. Die Allgemeinheit hat durch die im Sejm eingebrachte Interpellation die Wahrheit über Brest erfahren. Jetzt sind sich alle darüber klar, warum Brest gewählt wurde und warum die Politiker nicht in den Zivilgefängnissen untergebracht wurden. Auch ist man sich darüber im klaren, warum weder die Verteidiger, noch die Familienmitglieder zu den Häftlingen zugelassen wurden. Man braucht nicht einmal die in der Interpellation angeführten Tatsachen zu lesen, denn es genügt, in die Gesichter der gewesenen Häftlinge von Brest zu schauen. Diese Leute werden der Sanacja durch ihre politische Betätigung als oppositionelle Politiker nicht mehr gefährlich sein. Als Politiker sicherlich nicht, dafür aber als lebende Menschen, die das System, das uns alle beherrscht, auf ihren Gesichtern herumtragen.

Ihre Gesichter bilden die denkbar schwerste Anklage gegen das heutige System,

die das Gewissen aller zivilisierten Menschen aufrüttelt, nicht nur allein in Polen.

Ein Sturm der Entrüstung geht durch das ganze Land. Leute, die sich niemals in politische Dinge eingemischt haben, die sogar dem heutigen System wohlwollend gegenüber standen, werden rot im Gesicht, wenn sie über Brest reden. Aus allen Teilen des Landes regnen nur so die Proteste, Vertreter der Wissenschaft, der Kunst und Literatur, erhoben ihre Stimme. Alle Universitäten in Polen haben bereits Protestkundgebungen erlassen. Das Interesse für Brest steigt von Stunde zu Stunde. Alle Einzelheiten über Brest gehen von Mund zu Mund. Man versteht jetzt unter dem Ausdruck „Brest" die Sanacja und kennzeichnet damit das herrschende System.

Die Proteste der Professoren der Universitäten und technischen Hochschulen kommen der Regierung höchst ungelegen. Aber heute kann man über Brest nicht mehr zur Tagesordnung übergehen. Jeder anständige Mensch muß seine Stellungnahme äußern, muß zeigen, ob er die Schändlichkeiten von Brest billigt oder sie verurteilt.

Die Verteidiger der Brester Häftlinge haben dem Staatsanwalt des Warschauer Appellationsgerichts eine Klage gegen den Untersuchungsrichter Demant überreicht. Sie verlangen, daß Demant für die Einsperrung der Gefangenen in einem Militärgefängnis sowie für die schmachvolle Behandlung der Gefangenen zur Verantwortung gezogen werde. Der Sejmklub der PPS. bereitet einen Antrag vor, der darauf abzielt, das Kabinett Pilsudskis, unter dem die Brester Vorfälle sich ereigneten,

vor dem Staatstribunal zur Verantwortung zu ziehen.

Allerdings kann schon von vornherein gesagt werden, daß die Sozialisten mit diesem Antrag in der Minderheit bleiben werden, da ja das Volk am 16. November einen Sanacjasejm gewählt hat. Nichtsdestoweniger wird dieser Antrag die Regierung zu einer Aeußerung zwingen, denn bis jetzt schweigt sich die Regierung noch immer über Brest aus. Wie es scheint, will sich die Regierung, weil sie angesichts des Entrüstungssturmes doch etwas tun muß, damit begnügen, die peinliche Angelegenheit durch ein Disziplinarverfahren gegen die Brester Offiziere aus der Welt zu schaffen. Ein solches Disziplinarverfahren aber würde gewiß im Sande verlaufen. Es ist dies noch lange keine Erledigung des Brester Skandals, denn

nicht die Werkzeuge, sondern die wirklich Schuldigen, die die Folterqualen angeordnet haben, müssen gefunden und bestraft werden.

Die Gefangenen von Brest planen sofort nach Freilassung der noch in den Gefängnissen zurückgehaltenen Leidensgenossen **eine gemeinsame Zusammenkunft**, in der weitere Schritte, die sie zu unternehmen gedenken, vereinbart werden sollen. Vor allen Dingen soll das ganze bis jetzt nur teilweise bekannte Material über die Behandlung in Brest ausführlich zusammengefaßt werden, um für das weitere Vorgehen Verwendung zu finden.

Die Brester Vorfälle haben in der ganzen Welt ein lautes Echo gefunden. Sämtliche führenden Blätter bringen eingehende Berichte über Brest. Die Urteile der Auslandspresse können wir allerdings nicht wiedergeben, denn sie enthalten wenig Schmeichelhaftes über unser Regierungssystem und über Pilsudski. Die beiden letzten Nummern des Mitteilungsblattes der Sozialistischen Arbeiter-Internationale behandeln ausschließlich die Brester Angelegenheit. Neben einem Artikel „Europa darf nicht schweigen" finden wir dort einen ausführlichen Bericht des französischen Abgeordneten Jean Locquin, der sich zur Zeit der Wahlen in Polen aufgehalten hat. Locquin schließt seinen Bericht mit den Worten:

> „Alle Republikaner, alle Menschen, welcher Partei und welchem Lande sie auch angehören, müssen derart barbarische und empörende Handlungen energisch brandmarken. Zur Ehre des polnischen Volkes . . . wollen wir hoffen, daß es noch Richter in Warschau gibt. Die Unabhängigkeit und die Sicherheit Polens beruhen auf den elementarsten Ideen der Gerechtigkeit und des Rechtes. Wenn Polen diese Grundsätze, die seine Sicherheit darstellen, im eigenen Lande untergehen läßt, dann setzt es sich auf internationalem Gebiet den schlimmsten Gefahren aus."

61 Abgeordnete des britischen Unterhauses haben an den Generalsekretär des Völkerbundes eine Petition in Sachen der Zwischenfälle mit den Ukrainern in Ostgalizien und der Benachteiligung der Minderheiten bei den Sejm- und Senatswahlen gerichtet. Dieselben 61 Abgeordneten haben auch eine Erklärung an den britischen Außenminister Artur Henderson unterzeichnet, in der sie auf die Zustände in Polen, die Verhaftungen der oppositionellen Führer usw. verweisen. In der Erklärung heißt es u. a.:

> „Wir geben zwar zu, daß die Wahlen eine innere Angelegenheit Polens sind, fordern Sie jedoch auf, Ihren Einfluß auf diplomatischem und anderem Wege zugunsten einer demokratischen Regierung und der sofortigen Freilassung der politischen Gefangenen geltend zu machen.
>
> Wir erheben diese Forderung im Glauben, daß die Sache der Minderheiten und die der Demokratie von weitestgehender Bedeutung für den Weltfrieden sind."

Brest hat überall viel Staub aufgewirbelt. Brest kann nur aus der Welt geschafft werden, wenn die Schuldigen strengstens bestraft werden. Dies ist das polnische Volk seinem Ansehen in der Welt schuldig.

Die Liste der Offiziere.

Die Militärzeitschrift „Szaniec" veröffentlicht die Liste der Offiziere, die der unmenschlichen Behandlung der Brester Gefangenen beschuldigt werden. Außer den 6 Offizieren, die in der Sejminterpellation erwähnt wurden, zählt das Blatt noch 3 andere auf. Ferner wird darauf verwiesen, daß auch 10 Gendarmeriewachtmeister an den Folterungen beteiligt waren. Der „Szaniec" schreibt: „Als militärisches Organ erachten wir es als unsere Pflicht, allen erwähnten Offizieren die Tatsache zur Kenntnis zu bringen, daß ihre Namen mit dieser Beschuldigung in Verbindung gebracht werden, damit sie sich angesichts der schrecklichen Vorwürfe verteidigen können".

Oberst Kostek-Biernacki ist schon im Auslande.

Am 23. Dezember, um 12 Uhr mittags, ist Oberst Kostek aus Przemysl nach dem Auslande abgereist. Den Weg von der Kaserne zum Bahnhof hat der Oberst

unter starker militärischer Begleitung

zurückgelegt. Bei der Abfahrt brach der Feldwebel Pikar, der von dem Ueberfall auf den Redakteur Bilan bekannt ist, in den Ruf aus „Es lebe Oberst Kostek-Biernacki!" Darauf entstand eine Grabesstille, denn niemand stimmte in den Ruf ein. Der blamierte Oberst bestieg mit saurer Miene den Zug.

Der Auslandspaß Biernackis ist auf 6 Monate ausgestellt. Im 38. Regiment wird ihn der Major Dyszkiewicz vertreten, der erst vor einer Woche zum Major befördert wurde. Es wird unter den Leuten gemunkelt, daß diese charakteristische Beförderung darin ihren Ursprung habe, daß Dyszkiewicz der einzige war, der bei dem Streit um den Vorsitz in der „rodzina wojskowa" sich für Frau Biernacka ausgesprochen hat.

Aus Krakau wird gemeldet, daß bei der Durchfahrt des Zuges mit Biernacki sich **ein starkes Polizeiaufgebot** auf dem Bahnhof befand. Der saubere Oberst scheint also um sein „teures" Leben in großen Aengsten zu sein.

Die Sorge um die Abrüstung.

England befürchtet das Wettrüsten der Mittelmeermächte.

London, 27. Dezember. Der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph" vertritt die Ansicht, daß die gegenwärtigen Bemühungen der englischen Regierung, Frankreich und Italien zu einem Flottenbauvertrag zu bewegen, vollständig hoffnungslos seien, wie ihm gegenüber auch bereits zugegeben worden sei. England müsse aber trotzdem alle Mittel versuchen, da es den größten Wert auf die Erhaltung des Friedens im Mittelmeer lege, durch das eine der wichtigsten englischen Handelsstraßen führe. Ein Krieg zwischen Italien und Frankreich würde das völlige Verschwinden der neutralen Schiffahrt im Mittelmeer bedeuten, was zu schweren Schädigungen der englischen Schiffahrt führen müßte. **Daher berühre der augenblickliche Gegensatz in der Flottenfrage zwischen Italien und Frankreich die englischen Lebensinteressen auf das empfindlichste und bereite ernsteste Sorge.** Besonders beängstigend sei die Tatsache, daß sowohl Italien wie Frankreich die Bauzeiten beschleunigten. Italien baue Kreuzer jetzt in weniger als zwei Jahren und Torpedobootszerstörer und Unterseeboote in 18 Monaten. Frankreichs Bauzeiten seien ungefähr die gleichen. Die fieberhafte Tätigkeit auf den Werften im Mittelmeer verstärke die Besorgnisse über eine Lage, die an sich schon zu ernster Beunruhigung Anlaß gebe. Es wird die Ansicht angedeutet, man solle Frankreich im Hinblick auf die Verteidigung seiner atlantischen Küste eine gewisse Ueberlegenheit über die italienische Flotte zugestehen.

Benesch soll die große Abrüstungskonferenz leiten.

London, 27. Dezember. „Daily Herald" weist erneut darauf hin, daß diejenigen, die in enger Verbindung mit internationalen Kreisen stehen, den tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch als wahrscheinlichen Präsidenten der Abrüstungskonferenz im Jahre 1932 nennen. Die Berufung des Präsidenten werde eine der wichtigsten und der schwersten Aufgaben sein ,die der Völkerbundsrat im Januar zu lösen habe, denn diese Stellung sei nicht nur mir formellen Pflichten verbunden, sondern verlange dauernde Arbeitskraft und politische Tüchtigkeit und Gewandtheit erster Ordnung. Man sei jetzt allgemein darüber klar, daß die Konferenz, die vielleicht die wichtigste zu unseren Lebzeiten sein werde, nur dann zu einem Erfolge führen könne, wenn sie sehr sorgfältig vorbereitet werde. Es werde daher vorgeschlagen, daß der Präsident im Laufe des Jahres 1931 die wichtigsten Hauptstädte der Welt besuche, um in den hauptsächlichsten Punkten der Abrüstung eine vorläufige Uebereinstimmung zu erzielen, ehe die Konferenz beginne. Der Präsident sei also die Person, von der der Erfolg der Abrüstung zum großen Teile abhänge.

Völkerbundsrat am 19. Januar.

Die deutschen Beschwerden im Mittelpunkt der Beratungen.

Die amtliche Tagesordnung der am 19. Januar beginnenden ordentlichen Tagung des Völkerbundsrates ist bereits vom Völkerbundssekretariat veröffentlicht worden. Die Tagesordnung umfaßt über 30 Punkte. Im Mittelpunkt stehen die beiden deutschen Beschwerdenoten gegen Polen, ferner einige Minderheitenklagen, vier Beschwerden des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien, zwei private deutsche Beschwerden aus Oberschlesien und eine Beschwerde des Polenverbandes in Deutschland.

Die große deutsche Memelbeschwerde vom 20. September, die den Bruch der Memelkonvention durch die litauische Regierung behandelt und im September lediglich in einigen vorbereitenden Punkten hinsichtlich der Durchführung der Wahlen behandelt worden war, steht jetzt in den grundsätzlichen Rechtsfragen auf der Tagesordnung.

Auf dem Gebiete der Minderheitenpolitik des Völkerbundes liegt ferner die in der Presse bereits erörterte Denkschrift des Generalsekretärs vor, die eine Einschränkung der Rechte des Ratspräsidenten zur Bildung des die Zulässigkeit der Minderheitenbeschwerde behandelnden Ausschusses berührt. Berichterstatter für sämtliche deutsche Minderheitenfragen ist das japanische Ratsmitglied.

Deutsch-polnisches Holzabkommen wird nicht verlängert.

Ein Schlag für die polnische Holzausfuhr.

Berlin, 27. Dezember. Das deutsch-polnische Holzabkommen läuft am 31. Dezember automatisch ab, da in dem Abkommen eine Verlängerung nicht vorgesehen ist. Die polnische Regierung hat am 10. Dezember in Berlin mündlich wegen einer Verlängerung des Abkommens angefragt. Am 23. Dezember hat die deutsche Regierung gleichfalls mündlich mitgeteilt, daß sie eine Verlängerung des Abkommens nicht beabsichtige.

Wie verlautet, hat die deutsche Regierung die Verlängerung abgelehnt, einmal, weil eine solche in Deutschland ratifiziert werden müßte, ferner, weil ein, allerdings von den Parlamenten noch nicht angenommenes, deutsch-polnisches Wirtschaftsabkommen im Entwurf vorhanden sei, welches das Holzabkommen überflüssig mache.

Ein polnisches Propagandabüro in London.

(J. J.) Die polnische Gesandtschaft in London hat ein eigenes Büro errichtet, um die Kritik in der englischen Presse möglichst einzuschüchtern. Zuerst wurde diese Kampagne in der Form von Briefen an die Herausgeber der Zeitungen geführt, denen man mit „Berichtigung" kleiner Details systematisch lästig zu fallen suchte, wodurch man bei den Lesern den Eindruck zu erwecken hoffte, daß auch die Mitteilungen über die wesentlichen Tatsachen des Pilsudskischen Systems der Anzweiflung unterliegen. Der „Manchester Guardian", der den Kampf gegen die antidemokratischen Tendenzen des Pilsudskischen Polens mit vorbildlicher Energie führte, ließ sich durch diese Methoden jedoch nicht beeinflussen, sondern setzte die Enthüllungen über das, was sich in Polen wirklich zuträgt, mit Konsequenz fort. Nun gibt das „Polish Preß Bureau" ein eigenes Bulletin gegen den „Manchester Guardian" im Druck heraus, das nahezu täglich erscheint und die Polemik führt.

Der „Daily Herald" schreibt über diese Kampagne: „Ich glaube nicht, daß die polnische Gesandtschaft zu der neuen Form der Propaganda, die sie entdeckt hat, beglückwünscht werden kann. Sie ist aufgeregt über die Berichte des „Manchester Guardian" über die Ereignisse in Polen. Als Antwort darauf sendet sie ein tägliches Mitteilungsblatt bemerkenswerter Art aus. Der „Guardian" wird beschuldigt, einen Feldzug gegen den Frieden zu führen. Seine Korrespondenten werden beschuldigt, Nachrichten zu erfinden, von Propagandisten getäuscht zu werden, Werkzeuge der Propaganda zu sein und so fort. Solche Anklagen, die aus dem sicheren Schutz der diplomatischen Immunität heraus vorgebracht werden, werden wahrscheinlich nicht ernst genommen werden. Vermischt damit sind Angriffe auf Regierungen anderer Mächte, mit denen wir in freundschaftlichen Beziehungen stehen. Solche Angriffe, aus einer Gesandtschaft stammend, sind gewiß, um nur das Mindeste zu sagen, ein schwerer Bruch des diplomatischen Anstandes."

Demonstration der Ukrainer in Neuyork.

Die „New York Times" berichten über eine große Demonstration der Ukrainer in Neuyork, an der bis 20 000 Menschen teilgenommen haben sollen; sie gingen durch die Straßen von Neuyork, voran ukrainische Geistliche, ukrainische Volkslieder singend. Die ukrainische Demonstration in Neuyork fand statt im Zeichen des Protestes gegen die Bedrückung der Ukrainer in Polen.

Die Freundschaft zwischen Oesterreich und Deutschland wird immer enger.

Wien, 27. Dezember. In der heutigen Sitzung des Nationalrates wurden der Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich, das österreichisch-deutsche Abkommen über den kleinen Grenzverkehr, der Vertrag mit Deutschland über die Rechtshilfe in Zollsachen und der Vertrag mit dem Deutschen Reich über die Sozialversicherung ohne längere Aussprache angenommen. Der Sitzung wohnte auch der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld bei.

Marschall Joffre schwer erkrankt.

Paris, 27. Dezember. Das Befinden des Marschalls Joffre, über das in den Krisentagen Poincares die beunruhigendsten Gerüchte verbreitet waren, die immer wieder auf das energischste dementiert wurden, hat sich in den letzten Tagen derart verschlimmert, daß man von Stunde zu Stunde mit seinem Ableben rechnet. General Joffre leidet an einer inneren Entzündung und mußte sich vor wenigen Tagen einer dringenden Operation unterziehen. Nach einer vorübergehenden Besserung hat sich der Zustand jedoch in den letzten Tagen so verschlimmera, daß man nur noch wenig Hoffnung hat, den französischen Generalissimus am Leben zu erhalten. Bisher hatte man auf ausdrücklichen Wunsch Joffres strengstes Stillschweigen darüber gewahrt.

Der „Intrasigeant" bemerkt zu der ernsten Erkrankung des Marschalls, daß ganz Frankreich von dem gleichen Gefühl zu dem Manne beseelt sei, das er an der Marne gerettet hat. Ueberall in der Welt, besonders in England und Amerika, wird man für den berühmten Marschall beten, der im Jahre 1914 die Schlacht geschlagen hat, die die Völker vor der Knechtschaft rettete.

Wie zu der schweren Krankheit des Marschalls Joffre verlautet, mußte dem Marschall vor einigen Tagen der rechte Fuß abgenommen werden. Die Aerzte befürchten, noch eine weitere Operation an Joffre vornehmen zu müssen.

Alleinherrscher Stalin.

Kowno, 27. Dezember. Stalin hat nach seiner Ernennung zum Mitglied des Rates für Arbeit und Verteidigung erklärt, daß er sich im politischen Leben der Sowjetunion praktisch betätigen und weitere Aemter bekleiden wolle. Man will Stalin unbedingt in die Militärverwaltung der Roten Armee und Marine hineinziehen unter Belassung in seinem Amt als Generalsekretär der kommunistischen Partei der Sowjetunion. Stalin war früher außerordentlicher politischer Kommissar der Roten Armee im Dongebiet, wo er persönlich den Kampf gegen die Truppen des weißgardistischen Generals Wrangel leitete.

Neue Massenverhaftungen.

Kowno, 27. Dezember. Die OGPU. hat in Nowosibirsk 45 Beamte der Finanzabteilung der Steuerverwaltung verhaftet, weil sie angeblich der Rechtsopposition angehört und die reichen Bauern unterstützt haben, wodurch der Staat um mehrere Millionen geschädigt worden sein soll. Alle Verhafteten haben ein Geständnis abgelegt. Die Untersuchung ist noch im Gange. Zwei der Verhafteten haben ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht.

Scharfer Kurs in Indien.

London, 27. Dezember. In Indien ist die Pressezensur von den Behörden verlängert worden. Ebenso wurde wieder die Verordnung in Kraft gesetzt, die den Behörden ein scharfes Vorgehen gegen diejenigen Personen gestattet, die zur Steuerverweigerung auffordern. Der Vizekönig erklärte, daß er diese Notverordnungen, die kürzlich abgelaufen waren, auch weiterhin für erforderlich halte angesichts der letzten Gewalttaten. In Bombay ließen die Behörden am Weihnachtsabend die Häuser verschiedener Nationalistenführer durchsuchen. Dabei wurden 24 Personen verhaftet.

Diskontsatz in Neuyork: 2 Prozent.

Zur Ankurbelung der Wirtschaft.

Die Federal Reserve Bank of New York hat mit sofortiger Wirkung den Diskontsatz von 2,5 auf 2 Prozent herabgesetzt. Der neue Satz ist der niedrigste in der Geschichte des amerikanischen Reservebank-Systems und zur Ankurbelung der darniederliegenden Wirtschaft bestimmt.

Die Banken erwarten von der Diskontsenkung eine Belebung des Vertrauens seitens des Publikums, das durch die Schließung der Neuyorker Chelsea-Bank und Trust-Company und deren sieben Zweigstellen erneut erschüttert ist. Die Bank hat 24 Millionen Dollar Totalreserven und über 40 000 Kunden und wurde wegen alarmierender Abhebung von Kundengeldern geschlossen.

Verschwörung auf Kuba aufgedeckt.

Am Heiligen Abend sollte es losgehen.

Neuyork, 27. Dezember. Die kubanische Polizei deckte eine große Verschwörung auf, die den Sturz der jetzigen Regierung bezweckte und am Heiligen Abend mit der Verwirklichung ihres Planes beginnen wollte. Rädelsführer der Verschwörer sollen der frühere Präsident Menocal und andere führende Mitglieder der Nationalpartei sein. Es gelang der Polizei den Obersten Hevia, der unter Menocal Innenminister gewesen war, sowie einige andere Führer zu verhaften. Menocal ist geflüchtet. Gegen ihn ist Haftbefehl erlassen. Es werden weitere aufsehenerregende Verhaftungen erwartet.

Die Untertanen des Papstes.

Nach der Zählung vom 30. November dieses Jahres beträgt die Bevölkerung der Citta del Vaticano 639 Seelen. Nach der Nationalität verteilt sich die Bevölkerung wie folgt: Italiener 495, Schweizer 118, Franzosen 8, Deutsche 8, Spanier 3, Holländer 2, Abessinier 1, Norweger 1, Oesterreicher 1. Bei den Schweizern handelt es sich ausschließlich um Offiziere und Soldaten der Garde, während die Vertreter der andern Nationalitäten entweder Kardinäle oder andere Geistliche sind.

Aus Welt und Leben.

Ein dreijähriges Mädchen geschändet und erwürgt.

Aachen, 27. Dezember. Seit Freitag voriger Woche wurde die 3jährige Käthe Schmitz aus Pattern vermißt. Die Dorfbewohner, Schulkinder und die Polizei mit Polizeihunden beteiligten sich an der Suche nach dem Kinde, doch bisher vergeblich. Am Nachmittag des ersten Weihnachtstages wurde durch einen Zufall das Kind unter dem Dach der Scheune auf dem elterlichen Besitztum tot aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, ist das Kind, nachdem vorher ein Sittlichkeitsverbrechen an ihm verübt worden war, erwürgt worden. Seit der Auffindung der Leiche weilt fast ununterbrochen die Staatsanwaltschaft aus Aachen am Tatort, um das Verbrechen aufzuklären, bisher fehlt jedoch von dem Täter jede Spur. Nach den ganzen Umständen kommt jedoch nur ein kleiner Kreis von Personen für die Tat in Frage.

Geld für Menschenleben.

Berlin 27. Dezember. Für die Hinterbliebenen der bei dem Grubenunglück auf Grube Anna II in Alsdorf bei Aachen ums Leben gekommenen Bergleute und für die Verletzten sind jetzt annähernd 1 600 000 Reichsmark verfügbar.

Autobus in den Kanal gestürzt.

Mailand, 27. Dezember. Infolge des dichten Nebels stürzte ein mit 32 Personen besetzter Autobus in den Naviglia-Kanal. Der Chauffeur konnte 30 Personen retten, während zwei Personen ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

Ueberall Bata.

Prag, 27. Dezember. Hiesigen Verlautbarungen zufolge, führt der tschechische Schuhfabrikant Thomas Bata neuerdings Unterhandlungen über den Ankauf von Grundbesitz in Südslawien, wo er soeben, wie in Deutschland, eine Schuhfabrik zu errichten gedenkt. Die Unterhandlungen sollen vor dem Abschluß stehen.

Wieder ein Bankkrach.

Paris, 27. Dezember. In Bordeaux hat am Freitag eine seit 50 Jahren bestehende Bank, die Banque d'Orient und Co., ihre Schalter geschlossen. Der Fehlbetrag beträgt fast 3 Millionen Franken. Von dem neuen Bankkrach werden insbesondere kleine Kaufleute, Industrielle und kleinere Sparer getroffen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Erste Hilfe bei Erkrankungen.

Ueberall kommen immer wieder Unfälle oder plötzliche Erkrankungen vor, bei denen aus irgendwelchen Zufällen der Arzt nicht sofort zu erreichen ist. Da kommt es darauf an, daß die erste Hilfe aus der Umgebung des Verletzten geistesgegenwärtig und sachlich geleistet wird und daß, besonders auf dem schwer erreichbaren Lande und in außerhalb liegenden Kinderheimen, die Hausapotheke gut in Ordnung ist. Nicht jeder ist ausgebildet in solchen Hilfeleistungen, aber jeder sollte für die nachstehend angeführten Vorkommnisse sich vorzubereiten suchen, denn das Wissen von der Behandlung einer Vergiftung, Verätzung, Verbrennung usw. hat schon manches Menschenleben retten helfen.

Die Kenntnisse von diesen ersten Hilfeleistungen frisch in die Erinnerung zurückzurufen bzw. sie überhaupt zu vermitteln, bezwecken die nachfolgenden Ausführungen, die in alphabetischer Reihenfolge Anweisungen für die häufigsten Vorkommnisse ganz kurz geben.

Augenverletzungen oder -verätzungen:

a) der Bindehaut: durch Fremdkörper, ätzende Flüssigkeiten, geschmolzenes Metall, Mörtel, Kalk, Kunstdünger.

Man entferne nach Möglichkeit, ohne Gewalt anzuwenden, den Fremdkörper, indem man bei geschlossenem Auge auf dem Oberlid von der Schläfe oben außen nach unten innen zur Nase streicht! Verätzungen versuche man durch Ausspülen mit angewärmtem Wasser zu verdünnen; bei Alkalien wie Kalk empfiehlt es sich, mit Milch oder Zuckerlösungen reichlich zu spülen und kühlende Umschläge zu machen.

b) der Hornhaut: erkennbar an heftigem, brennendem Schmerz und starkem Tränen. Die Verletzten haben sehr oft auch das Gefühl, einen Fremdkörper im Auge zu haben: das ist jedoch meistens gar nicht der Fall. Nach feuchtwarmen Verbänden schwindet der Druck auch nach 1 oder 2 Tagen. Dasselbe gilt bei Verbrennungen, speziell durch Brennscheren. Die gefährlich aussehende Trübung der Hornhaut schwindet innerhalb 24 Stunden. Fremdkörper, Stahlsplitter, Kohlenstaubteilchen im Auge verbinde man und kühle mit Borwasser, versuche aber keinesfalls, selbst sichtbare Splitter zu entfernen, da man dabei schwere Verletzungen verursachen kann. Dieser Eingriff muß stets dem Facharzt vorbehalten bleiben.

Brechdurchfall tritt oft bei Kindern in den ersten Lebensjahren epidemisch auf. Nach plötzlichem Erbrechen mit Durchfällen werden die Entleerungen sehr schnell farblos und reiswasserartig (Erwachsenen, bei denen Brechdurchfall ebenfalls vorkommen kann, gibt man, um raschen Kräfteverfall zu verhüten, Tee mit Kognak oder Rotwein und Schleimsuppen). Brustkinder legt man erst nach 24 Stunden wieder an und gibt ihnen, wie Flaschen- und älteren Kindern, nur Tee, Eiweißmilch, Schleim und in Wasser gekochten Reis. Erst nach Eintritt normalen Stuhlgangs beginnt man wieder, Milch mit Haferschleim im Verhältnis von einem Teil Milch und drei Teilen Schleim zu geben.

Blutungen: Bei Nasenbluten genügt manchmal festes Zuhalten der Nase bei vorgeneigtem Kopf und ein kalter Umschlag in den Nacken (Wassereinziehen und Schneuzen sind schädlich!). Bei heftigen Blutungen stopfe man die Nase fest mit Watte aus, am besten mit Liq.-ferri-Watte, die es in der Hausapotheke geben muß. Außerdem lege man den Betreffenden flach ausgestreckt hin. Blutungen, besonders auch bei Frauen, erfordern stets schnellste Hilfe! Schlagaderverletzungen oder Schnittwunden werden durch kräftigen Druck in Wirbelsäulenrichtung gestillt; Pulsaderblutungen oder Blutungen am Bein oder Arm werden durch Abbinden oberhalb der Wunde und Hochstellen von Arm und Bein gestillt. Bettruhe und Eisbeutel müssen angewendet werden, bis der Arzt kommt.

Bei Darmerkrankungen, die mit heftigen plötzlichen Schmerzen im Leib und Erbrechen, dauernder Uebelkeit und äußerer Erschöpfung auftreten, legt man den Patienten ruhig und möglichst bewegungslos hin. Die Erkrankung kann bei Bruchleidenden ein eingeklemmter Bruch sein, sonst eine Blinddarmentzündung, Darmverschlingung usw.; da soll man nicht Stunden auf den Arzt warten, sondern wenn er nicht zu erreichen ist, sofort den Kranken durch Krankenwagen ins Krankenhaus bringen lassen, weil Lebensgefahr bestehen kann! Jede Verabreichung von Abführmitteln ist strengstens zu vermeiden! Durch geringe Gaben von Opium kann man die Schmerzen ein wenig verringern. Zum Durstlöschen darf man nur kleine Eisstückchen oder etwas Tee, schluckweise zur Befeuchtung der Zunge, geben.

Darmkatarrh: dabei enthält der Stuhl Schleim und Blut bei heftigen Leibschmerzen. Unter Mitbeteiligung des Magens kann auch Magendruck mit Erbrechen auftreten und beträchtliches Fieber. Darmkatarrh tritt auf nach Diätfehlern, vor oder durch Erkältungen oder Infektionen. Eine dieser Quellen wird immer festzustellen sein. Bei Diätfehlern ist zuerst ein leicht wirkendes Abführmittel, wie Brustpulver oder Rizinusöl, zu geben, damit eine völlige Reinigung des Darms erfolgt. Bei Erkältungen empfiehlt sich das Tragen einer warmen Leibbinde und in schwereren Fällen absolute Bettruhe, Fliedertee. Bis der Stuhlgang wieder normal ist, gibt es nur Tee und dünne Schleimsuppe. Dabei verhungert kein Mensch! Zum Stopfen gibt man Tanalbin usw. Erwachsene können zwei- bis viermal 0,5 Tannalbin (eventuell eine Messerspitze davon) einnehmen! Bei kleinen Kindern läßt man die Milch aus und gibt dafür Tee, Eiweißwasser oder dünne Schleimsuppen in kleinen Portionen auf den Tag verteilt.

Krämpfe: Lach-, Wein-, Gähnkrämpfe, Rülpsen, Erbrechen, bellenden Husten. Man lege die Kranken ruhig in ein luftiges Zimmer, eventuell auf den Boden, und mache kalte Umschläge auf den Kopf. Mehr ist da, bevor der Arzt kommt, nicht zu unternehmen, wenn auch immer danach verlangt wird.

Smerzen der Zähne, Muskeln usw., plötzlichen Hexenschuß, stillt man am besten und schnellsten und unschädlichsten durch Pyramidon, Eumed, Gelonida candineuralgia u. a. Man nimmt zuerst dreimal zwei Tabletten pro Tag, dann eine. Die Wirkung der Präparate ist individuell verschieden. Man muß ausprobieren, welches Mittel sich am besten zur persönlichen Benutzung eignet. Auch Kindern kann man im Bedarfsfall ruhig, ohne Schäden befürchten zu müssen, solche schmerzstillenden Tabletten geben.

Schlaflosigkeit (plötzlich durch irgendein Ereignis verursacht) bekämpft man durch eine Tasse kalten Baldrintee, der vor dem Zubettgehen getrunken wird. Auch Bromuraltabletten, die ich aus persönlicher Erfahrung kenne, wirken gut; sie enthalten kein Brom, sind ein Baldrianderivat und können ohne schädigende Wirkung (wie Ausschlag usw.) lange Zeit hindurch genommen werden, auch für kleinere Kinder (von 1½ Jahren), die nachts aufschrecken, ¼ bis ½ Tablette. Nachdem einige Abende hindurch eventuell bis eine Tablette gegeben wurde, reguliert sich der Schlaf wieder; das Kind schläft für lange Zeit durch, weil Bromural, eine Zeitlang genommen, auf Wochen hinaus nachwirkt.

Verbrennung und Erfrieren: Bei leichten Verbrennungen Einpudern und auch über die Brandblasen, die mit ausgeglühter Nadel vorher durchstochen werden, ohne die Blasenhaut etwa zu zerstören! Eventuell Verbände mit essigsaurer Tonerde (1 bis 2 Proz. Lösung) oder mit Bardelebenscher Brandbinde. Bei schweren Verbrennungen lege man den Verletzten, bis der Arzt kommt, in ein warmes Wasserbad; ein Gefäß dafür wird meistens vorhanden sein. Bei Erfrieren ist mit Schnee zu frottieren. Auch Bäder in kaltem, langsam wärmer werdendem Wasser sind gut, dem man 3 bis 6 Eßlöffel Chlorkalk oder Eichenrinde zusetzt, etwa ein Fußbad, aber nur 1 bis 2 Eßlöffel auf ein Handbad.

Dr. B.



Hedwig Wangels „Tor der Hoffnung“ vor der Schließung.

Das „Tor der Hoffnung“ bei Berlin, das Heim für entlassene weibliche Strafgefangene. — Die Schauspielerin Hedwig Wangel, der Lebensarbeit dem „Tor der Hoffnung“ galt.

Hedwig Wangel, die vor einigen Jahren bei Berlin das Heim für entlassene weibliche Strafgefangene gründete, will sich von ihrer Lebensarbeit zurückziehen, da das Wohlfahrtsministerium die Zwangsverwaltung über ihr Werk verhängt hat. Frau Wangel hatte ohne vorherige Genehmigung des Ministeriums private Geldsammlungen veranstaltet.

Frauenkleidung im Winter

Die Kleidung dient der Befriedigung unseres Schutzbedürfnisses gegen die Witterung. Ihr Zweck ist es, eine bestimmte Wärmezufuhr zu vermitteln, die dem Körper durch die ihn umgebende Luft verloren geht. Im Sommer ließ sich die Frage der Kleidung sehr einfach lösen, denn die den Körper umgebende Luft war warm, von Sonnenstrahlen durchdrungen, von Licht gesättigt. Man muß zugeben, daß die Frauenmode im Sommer gerade der Hygiene vollkommen Rechnung getragen hat. Das hals- und armfreie Kleid aus dünnem, licht- und luftdurchlässigem Stoff, das lose getragen wurde, vor allem beim Wandern, die kleinen Söckchen, die den Fuß warm hielten und das unhygienische Strumpfband überflüssig machten, das alles waren sehr erfreuliche Zugeständnisse an die Hygiene, denn diese sommerliche Frauenkleidung entsprach ganz dem Zweck jeder Kleidung überhaupt: Sie schützte vor den Einflüssen der Witterung und war doch luft- und lichtdurchlässig; sie bewahrte vor Erkältungen und härtete doch den Körper ab, indem sie ihn der Sonne und dem Licht aussetzte.

Sobald jedoch der Winter kommt, wird die Hygiene zum Stiefkind der Frauenmode. Wer noch vor wenigen Monaten im Badeanzug im warmen Sande lag und sich bräunen ließ, der trägt heute einen schweren, fast luftundurchlässigen Wintermantel, mit einem Pelzkragen, der bis zur Nasenspitze reicht, mit hohen Gummiüberschuhen, die ebenfalls keinem Luftzug Eintritt gewähren. An die Stelle der kleinen Söckchen sind die dünnen Flor- oder Seidenstrümpfe getreten, die meistens mit festanliegenden Strumpfbändern befestigt sind. Wenn dann beim ersten Witterungswechsel eine tüchtige Erkältung eintritt, dann schüttelt man erstaunt den Kopf und denkt darüber nach, wie das wohl möglich sein kann, nachdem man doch den ganzen Sommer hindurch den Körper so schön abgehärtet hatte, daß man zur Freude seiner Mitmenschen fast wie ein Indianer aussah. Hatte das denn gar keine Wirkung gehabt?

Man vergißt dabei nur, daß es nicht genügt, sich im Sommer hygienisch zu kleiden, sondern daß auch die Winterkleidung zweckmäßig und hygienisch sein muß. Ein luftundurchlässiger Mantel und Gummiüberschuhe verwandeln ihre Träger zweifellos bei strömendem Regen in höchst beneidenswerte Menschen für alle diejenigen, die sich das nicht leisten können. Aber bei trockener Witterung sind diese Kleidungsstücke eben doch alles andere als gesund, denn sie schließen den Körper von jeder Luftzufuhr ab. Auch der dicke, schwarze Wintermantel ist unhygienisch. Denn nicht der dicke Stoff wärmt den Körper im Winter, sondern — und darüber sind sich die allerwenigsten Frauen klar! —die Luftschicht zwischen Körper und Mantel. Nicht von der Dicke und Schwere des Mantels, sondern von der Beschaffenheit dieser Lufthülle, die von der Körperwärme geheizt wird, hängt es ab, ob uns warm und behaglich zumute ist. Weit empfehlenswerter ist es also, mehrere nicht zu dicke Kleidungsstücke übereinander zu tragen, als die unter Umständen hauchdünne Unterwäsche durch einen zentnerschweren Mantel auszugleichen. Ein luftdurchlässiges Wollkleid, ein leichter, wollener Mantel, eine leichte Wollmütze oder ein kleiner, bequemer Hut, als Unterwäsche Woll- oder Baumwolltrikots, als Fußbekleidung nicht zu dünne Strümpfe, die jedoch nicht durch festanschließende Strumpfbänder, sondern durch Strumpfhalter mit Hilfe eines Gürtels getragen werden —, eine solche Kleidung wäre eine natürliche Fortsetzung der Frauenmode des Sommers. **Glatte, helle Kleiderstoffe, die immer noch das Licht durchlassen, lockere, rauhe Gewebe als Mantelstoffe draußen in der Kälte —, darauf kommt es an**

Noch ein Wort über die Unterwäsche. Alle Leinenstoffe sind schnell von Schweiß durchnäßt. Durch die Feuchtigkeit aber verschließen sich sofort die Hautporen: Die gesunde Hautatmung wird also unterbunden und der betreffende Mensch friert. Dies gilt auch für alle steifen und appretierten Stoffe. Seide dürfte wohl für die meisten von uns unerschwinglich sein. Statt dessen aber ein leichtes, poröses Unterzeug aus Baumwolle, das sehr leicht und praktisch gewaschen werden kann und deshalb auch dem wollenen Unterzeug vorzuziehen ist. Wolle verträgt ja kochendes Wasser nicht, da die Wollfaser beim Kochen ihre Festigkeit einbüßt und der Wollglanz einer stumpfen Färbung weicht. Und da gerade die Leibwäsche eine besonders gründliche Reinigung verlangt, wozu kochendes Wasser unerläßlich sein dürfte, so ist Baumwolle aller Art wohl das Empfehlenswerteste für die meisten von uns.

Endlich möge man nicht vergessen, auch das Wollkleid und den Mantel von Zeit zu Zeit ins Freie zu hängen. Dabei schadet es nichts, wenn einige Strahlen der Wintersonne das Gewebe treffen, denn im Winter ist die Gefahr des Bleichens und Verschießens sehr minimal. Aber Luft und Sonne, vernünftig und in bestimmten Zeiträumen angewendet, sind auch im Winter die wirksamsten Vertilger der Bakterien des Straßenstaubes. Und eine zweckmäßige hygienische, saubere und gut gepflegte Kleidung haben wir Frauen nicht nur im Sommer, sondern auch in der kalten Jahreszeit nötig, denn sie ist unser bester Schutz gegen alle Erkältungskrankheiten.

Ein Mozart-Monat in Spanien. In Madrid bringt das Theater Calderon während des ganzen Monats Dezember nur Werke von Mozart zur Aufführung. Am häufigsten stehen auf dem Spielplan die beiden Opern „Don Juan“ und „Figaros Hochzeit“.

USA auf der Wage.

Von Dr. Colin Roß.

Es würde zu weit führen, hier aufzuzeigen, wie sich die heutige Gesellschaftsform der Vereinigten Staaten aus der Revolution der Kolonisten gegen ihr Heimatland entwickelte, und wie schon in der Verfassung, die sich diese Kolonisten gaben, der Gedanke verankert war, der heute einem kleinen Kreise die Macht sichert.

Dieser Kreis von Finanzleuten und Industriellen beherrscht praktisch das Leben von hundertzehn Millionen, nicht nur in politischer, sondern auch in wirschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht. Diese Herrschaft ist vielleicht eine der genialsten, klügsten und kühnsten, die es je gegeben hat. Obgleich sie, wenn es darauf ankommt, wie etwa bei Wahlmanövern oder bei der Erledigung politischer Gegner, mit erstaunlicher Skrupellosigkeit vorgeht, hat sie es bis jetzt verstanden, die Hypothese von Amerika als dem Lande der Freiheit nicht nur im eigenen Lande sondern in der ganzen Welt unerschüttert aufrechzuerhalten. Erst heute beginnt nicht mehr unterdrückbar die geistige Opposition, die die Vereinigten Staaten als das schildert, was sie wirklich sind. Für die Stärke dieser Opposition ist bezeichnend, daß man es nicht mehr wagen kann, Kritiker wie Upton Sinclair zu beseitigen oder mundtot zu machen, wie man es früher wohl einfach getan hätte.

Wenn man die äußeren Lebensformen der wirklichen Herrscher der Vereinigten Staaten und der von ihnen beherrschten betrachtet, so kann man allerdings beim besten Willen nicht von Herren und Sklaven in dem Sinne reden, den wir den Worten immer noch beilegen. Wie der Präsident, wird auch der Industrie- und Finanzmagnat dem Mann aus dem Volke, seinem Chauffer oder Liftführer, die Hand schütteln und im Verkehr mit ihm sich von solcher Natürlichkeit und Herzlichkeit zeigen, daß der andre gar nicht auf den Gedanken kommt, beherrscht, unterworfen. minderwertig zu sein, sondern sich durchaus gleichberechtigt fühlt.

Bei einer gezwungenermaßen so weit umrissenen Charakterisierung der Vereinigten Staaten kommt naturgemäß das ursprüngliche Wesen wahrer Demokratie zu kurz, die ihnen zugrunde lag, die es einstmals gab und schließlich auch noch heute gibt. Nur muß man sich klar sein, daß die Demokratie im Grunde heute zu einer geschickt gewahrten, aber letzten Endes wesenlosen Form herabsinkt, die lediglich ein Hilfsmittel der herrschenden Männer darstellt, ihre Herrschaft zu bewahren. Denn es handelt sich ja nicht nur um die Fiktion der Vereinigten Staaten als Hortes der Freiheit, sondern um die Hypothese, daß in diesem „freien Lande" jeder gleich sei und jeder die gleichen Aufstiegsmöglichkeiten habe.

Diese Fiktion wird in Amerika unerbittlich festgehalten und vor allem in geschickter Weise der Jugend eingehämmert. Jeder amerikanische Junge, jedes amerikanische Mädchen wächst in der heiligen, zunächst durch nichts zu erschütternden Ueberzeugung auf, daß die Vereinigten Staaten bei weitem das größte, schönste, freieste und beste, vor allem auch das bestregierte Land der Erde sind, daß es eine Ehre und ein Glück ist, diesem Land und Volk anzugehören, und daß jeder einzelne die Möglichkeit hat, wenn er nur genügend tüchtig ist, Präsident oder Millionär zu werden.

Diese Suggestion des Kindes ist durch eine rigorose Kontrolle des amerikanischen Lehrkörpers möglich. Einige Ereignisse, wie der berühmte Affenprozeß, haben ja gezeigt, wie sie durchgeführt wird. Ein Lehrer, der wider den Stachel löcken wollte, fliegt, und die Kontrolle dehnt sich ja auch auf die sogenannte freie Forschung und Lehre der Universitäten aus, da diese finanziell meist von den Geldfürsten abhängen.

Diese Suggestion hält nun auch in der Arbeiterklasse an, im allgemeinen mindestens über die entscheidende Zeit um die Zwanzig herum, wo der junge Mensch an sich revolutionär eingestellt und zu revolutionären Handlungen am entschlossensten ist.

Daß die Suggestion bei der Mehrzahl oder zum mindesten einem großen Prozentsatz der arbeitenden Klassen bis ans Lebensende in Kraft bleibt, ist durch mehrere Faktoren bedingt. Einmal spielt die verhältnismäßig gehobene Lebenslage des amerikanischen Arbeiters eine große Rolle, dazu kommt das Geschick der Arbeitgeber in der Behandlung ihrer Leute durch sorgfältiges Verbergen des Herrenstandpunktes. Ich kenne Fälle, in denen amerikanische Arbeiter ihren Fabrikherrn mit Vornamen anredeten und er diese Vertraulichkeit als ein Zeichen hinnahm, wie gut er mit seinen Arbeitern stünde. Noch wichtiger ist die Eliminierung aller Elemente aus den unteren Klassen. die irgenwie Führerqualitäten zeigen könnten. Sie erfolgt durch Aufsaugen in die herrschende Schicht. Noch immer könne heute Leute, die aus dem Arbeiterstand hervorgegangen sind, ungewöhnliche Karriere machen.

Im Grunde ist das nichts erstaunliches, sondern eigentlich nur eine Voraussetzung jeder wirksamen Herrschaft. Auch in den orientalischen Despotien waren und sind solche Karrieren immer möglich gewesen. Es hat mehr als einen Sklaven- oder Sklavinnensohn gegeben. der es zum Großwesir oder selbst zum Padischah brachte. Auf der andern Seite greift die herrschende Schicht in Amerika aber auch radikal durch und benützt rücksichtslos die Peitsche, wo sie mit dem Zuckerbrot nicht auskommt. Es ist wohl in keinem andern Lande so riskant, sich zu wahrhaft sozialistischen oder gar bolschewistischen Anschauungen zu bekennen. Es gibt schwarze Listen, die solchen schwarzen Schafen rücksichtslos jede Arbeits- und Existenzmöglichkeit nehmen. Nötigenfalls scheut man sich auch nicht, mit Hilfe brutalster Gewalt solche unbequeme Elemente zu beseitigen. Gewiß, die Vereinigten Staaten sind ein freies Land, aber nur soweit man sich in dem Rahmen bewegt, den die herrschende Schicht abgesteckt hat.

(Aus des Weltreisenden Dr. Colin Roß, neuestens bei Brockhaus (Leipzig) erschienenem Werk: „Die Welt auf der Waage".)

Das Gespenst des Gaskrieges.

Alle, die zwar nicht offiziell einen neuen Krieg wünschen, aber durch ihre Handlungen eine Atmosphäre schaffen, aus der heraus leicht ein neuer Krieg entstehen kann, halten sich scheinbar nicht vor Augen, was dieser neue Krieg bedeutet, demgegenüber alle vorhergehenden weit in den Schatten gestellt werden. Der Krieg der Zukunft ist nicht ein Krieg der schweren Geschütze, kein Kampf Mann gegen Mann, sondern ein chemischer Krieg von Völkern gegen Völker. Selbst, wenn man die Kampfzone auf weite Strecken evakuieren würde, würde dies nicht ausreichen, um den Gaskrieg zu unterbinden. Einzelne Staaten haben sich fieberhaft für den neuen Gaskrieg gerüstet. Gewaltige Flugzeuggeschwader sind entstanden, die nicht allein an der Kampffront eingesetzt werden, sondern die auch im Innern des Landes, mit dem Krieg geführt wird, Tod und Verderben verbreiten werden. Selbst unter der Voraussetzung, daß es gelänge, einen Teil der feindlichen Flieger durch Abwehrmaßnahmen zurückzuhalten, ist es nicht ausgeschlossen, daß eine immerhin noch große Zahl von ihnen den Weg ins Inland findet, zu den Industriezentren, vielleicht auch zu anderen Großstädten, und dort Bomben abwirft. Die Bombenflugzeuge sind in der Lage, Bomben mitzuführen, deren Fassungsvermögen mehr als fünfmal so groß ist wie bei den in den letzten Kriegsjahren verwendeten Bomben.

Aber nicht allein die Flugwaffe als Trägerin der Bomben als Kampfmittel ist in kurzer Zeit so überraschend schnell weiterentwickelt worden. Weit gefährlicher sind die Fortschritte bei der Herstellung neuer

Gase, die Mensch und Tier auf grauenvolle Weise vergiften.

Deren Herstellung wird natürlich von jedem Land streng geheim gehalten. Aber schon die Wirkung der im Krieg verwandten Gase gibt eine genügende Aufklärung über die furchtbaren Folgen eines Gaskrieges.

Zu den Giftgasen gehören das Phosgen und der Perstoff, die im Krieg unter dem Namen „Grünkreuz" bekannt waren, da Granaten, die mit ihnen gefüllt waren, durch ein grünes Kreuz kenntlich gemacht wurden. Durch die Einwirkung dieses Giftgases werden die Wandungen der Lungenkapillaren und Lungenbläschen für den flüssigen Bestandteil des Blutes, das Blutplasma, durchlässig, so daß die Lunge buchstäblich im Blut ertrinkt. Das besonders Entsetzliche dieses Todes, der dieselben Erscheinungen wie der Tod beim Ertrinken aufweist, besteht darin, daß die unglücklichen Opfer unter den entsetzlichsten Qualen oft 12 bis 24 Stunden leiden, ehe sie der Tod erlöst. Man darf nicht einmal wagen, einen vergifteten Menschen durch eine Kugel zu erlösen, da noch die schwache Möglichkeit besteht, daß die Vergiftungskonzentration nicht ausreicht, um zum Tod zu führen. Eine Rettung kann dadurch eintreten, daß bei leichteren Vergiftungserscheinungen die Lungenwassersucht dadurch zurückgeht, daß das eingetretene Blutplasma auf dem Lymphweg wieder fortgeschafft wird.

Aehnliche Wirkungen wie Phosgen zeigt das Chlorpikrin, nur daß hier noch eine Reihe weiterer Komplikationen eintreten, da die Vergiftungserscheinungen nicht auf die Lunge beschränkt bleiben, sondern sich dem gesamten Organismus mitteilen.

Aber nicht allein Gase, die bei Einatmung tödliche Wirkung zeigen, werden Verwendung finden — gegen sie gibt es ja den Schutz der Gasmasken —, sondern darüber hinaus hat man andere Gase gesucht und gefunden, die andere Teile des Organismus, namentlich die Haut direkt angreifen, gegen die es natürlich kein Entrinnen gibt. Dazu gehören Verbindungen der Cyangruppe, das berüchtigte amerikanische Lewisit. Oft kommt es vor, daß diese Gase erst nach mehreren Stunden ihre tödliche Wirkung ausüben. Da sie völlig geruchlos sind, ahnt der Infizierte nicht, daß er den Giftstoff selbst ins Haus bringt und nicht allein sich, sondern seine ganze Familie aufs höchste gefährdet.

Wie man unter solchen Umständen überhaupt mit dem Gedanken eines neuen Krieges spielen kann, erscheint unbegreiflich. Müssen erst alle Schrecknisse der modernen Chemie über die Welt hereinbrechen, um sie von der Sinnlosigkeit eines Krieges zu überzeugen?

Verschiedenes.

Remarques Roman „Der Weg zurück" erscheint seit dem 5. Dezember in russischer Uebersetzung in der Rigaer russischen Tageszeitung „Segodnja", die das Monopol der Erstveröffentlichung in Lettland erworben hat. In Polen erscheint der Roman im Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" in polnischer Uebersetzung von L. Szczepański unter dem Titel „Droga powrotna".

Theaterkrach in Heilbronn. Am Heilbronner Stadttheater wird jetzt Bruckners „Krankheit der Jugend" aufgeführt. Bei einer Wiederholung kam es zu lauten Pfui- und Protestrufen einiger jugendlicher nationalsozialistisch verhetzter Besucher, die eine Weiterführung der Aufführung unmöglich machen. Der Oberspielleiter trat vor die Rampe und forderte die Ruhestörer auf, das Haus zu verlassen. Nachdem dies geschehen war, konnte die Aufführung zu Ende geführt werden.

Herzliche Begrüßung Prof. Einsteins. Die Blätter in Neuyork berichten in größter Ausführlichkeit über das Eintreffen Prof. Einsteins in Neuyork und widmen dem deutschen Gelehrten ungewöhnlich herzliche Begrüßungsartikel. „World" schreibt, die Berührung mit dem Apparat der amerikanischen Berichterstattung müsse für den deutschen Gelehrten eine ähnliche Erfahrung sein, wie es ein Erdbeben für ein Uhrwerk feinster Konstruktion darstelle. Unter all den üblichen Fragen der Reporter stehe jedoch das große Interesse des amerikanischen Volkes, das dem Manne, von dem es gehört habe, daß er tiefer ins Weltall blicke als irgend ein anderer, mit wirklich freundlichen Gefühlen entgegenkomme. Prof. Einstein wurde in der hergebrachten Weise auf den Stufen des Rathauses von Bürgermeister Walker empfangen.

Autoren-Kollektiv. Aehnlich den früheren Bestrebungen Max Reinhardts im Deutschen Theater, die Kollektivarbeit der Autoren zu dramaturgischen Studiozwecken im Theater zu gewinnen, beabsichtigt jetzt auch die Berliner Volksbühne unter Leitung ihres Dramaturgen Dr. Stark ein dramatisches Kollektiv zu bilden, dem Emil Bernhard, Günther Weißenborn, Hans Rehberg, Oeden Horwath u. a. Autoren angehören. Auch die Junge Volksbühne in der neuen Piscator-Bühne will ähnliche Studio-Aufführungen vorbereiten.

Neue Dramen. Ernst Lissauer hat ein neues Schauspiel „Eckermann" geschrieben. Erich Ebermayer ein neues dreiaktiges Schauspiel „Primaner". Oskar Maurus Fontane ein Drama „Hiob, der Verschwender". Wo die neuen Stücke zur Uraufführung kommen, ist noch nicht bestimmt.

Humor.

Die Hauptsache.

„Also, mit deinem ersten Patienten hast du Glück gehabt?"

„Ja, die Witwe hat die Rechnung bezahlt!"

Naheliegend.

An der windigen Straßenecke wurde der ewig mißtrauische Herr Bereiter von einem Mann um Feuer für Pfeife gebeten. Herr Bereiter reichte ihm die Streichholzschachtel. Der Mann entzündete fünfzehn Streichhölzer, bis er seine Pfeife endlich in Brand bekam. Dann reicht er die leere Schachtel mit Dank zurück. Meinte Herr Bereiter:

„Sagen Sie mir eines, lieber Mann, sind Sie'n Verwadter von Ivan Kreuger?"

Der wackre Sachse fürcht sich nit.

Mäderich erklärt, er werde nach Barzelona gehen.

„Nehmen Sie sich in Schbanien bloß in acht," sagt Pille zu ihm.

„Warum denne?"

„Ich war ooch mal in Schbanien. Da hads ä fürchderbares Erdbeben gegeben!"

„Und da warn Sie dabei?"

„Ja, da hab ich midden drin gschbeggd."

„Ham Sie da nich ganz schregglich gezidderd?"

„Och, es ging. Die Erde hat jädenfalls viel mehr gezidderd als wie ich!"

Nach dem Unfall.

„Wo bin ich? Im Paradies?"

„Aber nein, Männe, ich bin doch da, deine kleine Frau!"

Beim Friseur.

„Merkwürdig! Die Zeitschriften, die sie ausliegen haben, handeln ja nur von Mord und Totschlag!"

„Ja, mein Herr, wenn unseren Kunden die Haare zu Bergestehen, ist das Haarschneiden bedeutend einfacher!"

Zeugen notwendig.

„Du, Vater, wozu braucht man denn bei der Trauung Zeugen?"

„Weil es einem später kein Mensch mehr glauben würde, daß man mal ein solches Rindvieh gewesen ist."

Im Badezimmer.

„Aber Kinder, was schreit ihr so? Was ist denn los?"

„Wir spielen Schiffbruch, Mama, und Max will nicht untergehen!"

„Die Woche", Nr 46, 1930:

Er sieht nur in lachende Gesichter, die sich brüllend vor Freude den Bauch halten.

Eines jener klassischen Gesichter, die der Volksmund in die Hose verweist!

„Hamburger Fremdenblatt", 24. 9.:

Kammerspiele:

Ehen werden im Himmel geschlossen zu ganz kleinen Preisen!

Im Dutzend noch billiger.

Tagesneuigkeiten.

Die Arbeitslosigkeit steigt weiter.

Von 47 483 registrierten Arbeitslosen erhalten nur 13 489 Unterstützungen.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Lenczyca, Sieradz-Brzeziny) waren am 27. Dezember insgesamt 47 483 (in der Vorwoche 44 025) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 33 692 (31 116), sowie 12 000 Arbeitslose infolge der Stillegung verschiedener Betribe während der Weihnachtswochen, in Pabianice 3962 (3715), in Zgierz 3767 (3603), in Zdunska-Wola 2411 (2119), in Tomaschow-Mazowiecki 2905 (2746), in Konstantynow 106 (106), in Aleksandrow 285 (272), in Ruda-Pabianicka 348 (348). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 13 489 (15 968) Arbeitslose, davon in Lodz allein 10 238 (10 702). Arbeit nachgewiesen erhielten 19 (38) Personen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 7 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Branchen.

Lebensmittelhilfe für die Arbeitslosen.

In der kommenden Woche wird die Hilfsaktion für diejenigen Arbeitslosen in Angriff genommen werden, die keinerlei Unterstützungen beziehen. Außer der Regierung, die für Lodz und die Lodzer Wojewodschaft eine Summe zu Unterstützungszwecken angewiesen hat, wird sich auch der Magistrat an dieser Lebensmittelhilfe für die Arbeitslosen mit einer Summe beteiligen, die von der Stadtverordnetenversammlung festgesetzt werden soll. Die Registrierung dieser Arbeitslosen wird gleichfalls durch den Magistrat erfolgen, der Gutscheine verabfolgen wird, auf Grund der den in Frage kommenden Arbeitslosen in den städtischen Lagern Brennmaterial und Lebensmittel gemäß den vom Arbeitsministerium festgesetzten Normen ausgefolgt werden sollen. Von dieser Winterhilfe werden in diesem Jahre die arbeitslosen Junggesellen ausgeschlossen sein. (b)

Registrierung der Arbeitslosen für die städtische Kohlenbeihilfe.

Der Magistrat gibt bekannt, daß am Montag, den 22. Dezember d. J. die Registrierung der Arbeitslosen für die städtische Kohlenbeihilfe begann. Diese Hilfe erhalten nur diejenigen, die eine Familie zu unterhalten haben. (Alleinstehende und kinderlose Ehepaare sind davon ausgeschlossen.) Außerdem müssen sie im Staatlichen Arbeitsvermittelungsamt registriert sein und sich jeden Monat zur Kontrolle gemeldet haben, auf dem Gebiete der Stadt Lodz wohnen, weder Vermögen noch andere Einkommenquellen besitzen. Die Registrierung findet im Lokale des „Arbeitslosenunterstützungsamtes in der Straße des 28. Kaniower Schützenregiments Nr. 32 in der Zeit von 9 bis 14 Uhr in folgender Reihenfolge statt:

Montag, den 29. Dezember — P, R, S;
Dienstag, den 30. Dezember — T, U, V, W, Z.

Bei der Registrierung ist mitzubringen: ein Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument, das die Identität des Vorzeigers bestätigt, die Arbeitslosenlegitimation mit den monatlichen Kontrollstempeln, die Krankenkassenbüchlein des Arbeitslosen sowie der Familienmitglieder, die mit ihm zusammen wohnen.

Beratung der Schuldirektoren in Wechselfragen.

Zu Beginn des Schuljahres hatten die Direktoren verschiedener Lodzer Mittelschulen in Anbetracht der sich bei der Erlangung des Schulgeldes ergebenden Schwierigkeiten Wechsel anstatt Bargeld in Zahlung genommen. Als der Zahlungstermin dieser Wechsel heranrückte, ging jedoch die Mehrzahl dieser Wechsel zu Protest, was wiederum zur Folge hatte, daß die Schüler massenhaft bis zur Entrichtung des Schulgeldes nach Hause geschickt wurden. Gegenwärtig ist die Lage der Mittelschulen überaus kritisch. Die Zahl der Schüler ist gering und die Einnahmen decken nicht einmal die Ausgaben. In Anbetracht dessen soll in den nächsten Tagen eine Zusamenkunft der Mittelschuldirektoren stattfinden, die ausschließlich finanziellen Fragen gewidmet sein soll. (b)

Das Gesetz gegen die Schwarzhörer. — Strenge Strafen.

Im „Dziennik Ustaw" vom 2. ds. M. ist eine Verordnung des Staatspräsidenten über Aenderungen des Gesetzes vom 3. Juni 1924 in Sachen von Post, Telegraph und Telephon erschienen: „Personen, die sich der Anlegung oder Inbetriebhaltung von Post-, Telegraph- oder Telephoneinrichtungen unter Nichtachtung der Bestimmungen vorliegenden Gesetzes schuldig machen, werden mit Haft bis zu 3 Monaten und einer Geldbuße bis zu 3000 Zloty oder einer dieser beiden Strafarten bestraft. Mit der Auferlegung dieser Strafe kann gleichzeitig eine Beschlagnahme der Einrichtungen zugunsten des Staatsfiskus erfolgen. Für die Entscheidung sind die allgemeinen Verwaltungsbehörden zuständig." Die neue Fassung des Art. 28 gibt dem „Polskie Radio" die Möglichkeit, nachdrücklicher als bisher gegen die Schwarzhörer vorzugehen, deren Verfolgung bisher durch formelle Faktoren erschwert war. Bisher mußte jede Klage gegen einen Schwarzhörer auf den Gerichtsweg geleitet werden, während der Artikel 28 in seinem neuen Wortlaut den allgemeinen Verwaltungsbehörden das Recht gibt, in Sachen der Verfolgung von Schwarzhörern zu entscheiden. Da die Aenderung bereits in Kraft getreten ist, erfolgt die Bestrafung der Schwarzhörer auf dem gekürzten Verwaltungswege.

Schlimmer Ausgang eines Abenteuers.

Den Verfolger bei einem Vergewaltigungsversuch entmannt.

Dieser Tage machte der 43jährige Arbeiter Roch Szymanski, der mit seiner Frau und zwei Kindern an der Przendzalniana-Straße 42 wohnt, auf der Straße die Bekanntschaft einer jungen Frau, die sich ihm als die 26jährige Stanislawa Goralska vorstellte. Er überredete sie, ihn am Abend in seiner Wohnung zu besuchen, wo er sie seiner Frau als Cousine aus Warschau vorstellen wolle. Die junge Frau ging auf den Vorschlag ein, umsomehr, als Szymanski versprach, ein reiches Abendbrot zu stellen. Am Nachmittag schickte er die Frau mit den Kindern unter irgendeinem Vorwand zu ihren Eltern. Als die Frau die Wohnung verlassen hatte, deckte er den Tisch für 6 Personen. Gegen 6 Uhr erschien Stanislawa Goralska und äußerte ihr Erstaunen, als sie Szymanskis Frau nicht in der Wohnung antraf. Szymanski erwiderte ihr jedoch, seine Frau sei in die Stadt gegangen, um einige Getränke und Imbisse zu holen, da an dem Tage die ganze Familie zu Besuch kommen wolle. Szymanski und seine neue Bekannte sprachen nun dem Alkohol tüchtig zu. Plötzlich warf sich Szymanski auf die junge Frau, um sich an ihr zu vergehen. Diese ergriff aber blitzschnell ein auf dem Tische liegendes Brotmesser und beraubte ihn damit seiner Merkmale der Männlichkeit, worauf sie sich schleunigst aus dem Staube machte. Infolge der furchtbaren Schmerzen und des starken Blutverlustes fiel der Mann bewußtlos zu Boden, wo er von seiner Frau nach einigen Stunden aufgefunden wurde, als diese von ihrem Besuche zurückkehrte. Sie rief sofort den Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der den Mann in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhause in der Zagajnikowa-Straße überführte. Die angebliche Stanislawa Goralska wird von der Polizei gesucht. (p)

Auch ein Zeichen der Zeit.

Eine ganze Anzahl von Wohltätigkeitsinstitutionen hat bereits von den vorjährigen öffentlichen Veranstaltungen nicht nur keinerlei Gewinn erzielt, sondern in vielen Fällen sogar mit Verlust abgeschlossen. Aus diesem Grunde haben diese Gesellschaften von der Veranstaltung von Masken- und anderen Bällen Abstand genommen und wollen sich lediglich auf Haussammlungen unter der Losung „Bälle ohne Bälle" beschränken. Auf diese Weise werden sie keinerlei Unkosten haben und die sich aus den Haussammlungen ergebenden Spenden als Reingewinn buchen können. (b)

Beratungsbüro für Auswanderer.

Am 2. Januar wird ein Beratungsbüro für Auswanderer bei der polnischen Auswanderergesellschaft eröffnet. Das Büro, das in der Kosciuszko-Allee 17 untergebracht ist, wird den Auswanderern Rat und Hilfe in allen mit der Auswanderung zusammenhängenden Fragen erteilen. (a)

Leichte Besserung im Befinden des Kommissars Wilczynski.

Wie wir von der Leitung des Präsident-Moscicki-Krankenhauses erfahren, ist im Befinden des Polizeikommissars Wilsczynski eine leichte Besserung eingetreten, sodaß die Aerzte etwas Hoffnung haben, ihren Patienten am Leben zu erhalten. In den Morgenstunden erlangte der schwerverwundete Kommissar das Bewußtsein wieder, das ihn jedoch bald wieder verließ. Während dieser Zeit wurde er von dem Inspektionsoffizier des Stadtkommandos, Kommissar Frankowski, vernommen, der das darauf verfaßte Protokoll sofort dem Polizeikommandanten der Stadt Lodz, Unterinspektor Niedzielski, zugesandt hat.

Nach dem schweren Unfall, dem der Leiter des 7. Polizeikommissariats, Kommissar Konstanty Wilczynski, durch unvorsichtigen Umgang mit der Waffe erlegen ist, ist die Leitung dieses Kommissariats zeitweilig dem bisherigen Leiter des 9. Kommissariats, Kommissar Matulewicz, übertragen worden. Derselbe wird seine Funktion bis zur Ernennung eines neuen Leiters des 7. Kommissariats ausüben. (p)

Verhaftung eines Brandstifters.

Am 8. Dezember entstand in der Tischlerei von Walents Lisiecki in der Palacowa-Straße 12 ein Brand, der sich so schnell ausweitete, daß der 1. Zug allein nicht fertig werden konnte, sondern noch zwei Züge zu Hilfe rufen mußte. Während der Rettungsarbeiten fiel es der Feuerwehr auf, daß ständig an einer anderen Stelle der Brand von neuem zum Ausbruch kommt. Als man nachforschte, fand man mehrere Flaschen mit Spiritus, die in leicht brennbares Material gewickelt waren. Da die Versicherungssumme viel größer war als der angerichtete Schaden, leitete die Polizei eine Untersuchung ein, um festzustellen, ob Lisiecki an der Brandstiftung beteiligt ist. Gestern wurde nun Lisiecki verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er leugnet kategorisch, etwas mit dem Brande zu tun zu haben. Die weitere Untersuchung ist im Gange. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachdienst: J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rosenblum, Cegielniana 12; W. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Tzynski, Rokicinskastraße Nr. 53. (p)



18

Lotte riß den Umschlag auf und las:

„Liebstes Lottchen!

Ich bin leider gezwungen, in dringender Geschäftsangelegenheit zu verreisen, doch komme ich Montag nachmittag mit dem Fünf-Uhr-Zuge wieder. Ich hoffe, Du wirst Dich bei Olly entschädigen und auch Felix wird Dir helfen, die Zeit zu vertreiben.

Damit mein Töchterchen nicht allzusehr auf sein Papi schmält, werde ich ihm etwas mitbringen. Leb' also wohl, mein Liebling!

Im Geiste küßt Dich

Dein Papa."

Lotet zog eine krause Miene, nachdem sie gelesen hatte. „Das ist dumm — immer diese garstigen Geschäfte!" schmollte sie vor sich hin. „Felix kommt auch nicht und ich sitze wieder einmal allein da!"

Verstimmt begab sie sich zu Tisch. Das einsame Mahl mundete ihr nicht und sie war froh, als später die Sonnenstrahlen den grauen Wolkenvorhang durchbrachen und sie einen Spaziergang durch die Stadt machen konnte. Sie schlenderte durch die belebten Straßen und beachtete die bewundernden und zuweilen auch zudringlichen Blicke nicht, die sie trafen. Mit kritischen Augen musterte sie die in den Schaufenstern der Modesalons ausgestellten Frühjahrskostüme, in den Auslagen der Kunsthändler betrachtete sie die Oelgemälde und Aquarelle und schließlich landete sie in einer Konditorei, in der sie sich eine Tüte Pralinés kaufte. An einem derselben knabbernd, setzte sie ihren Spaziergang fort und bewunderte eben das in der Auslage eines führenden Juweliers ausgestellte Geschmeide, als eine Stimme an ihr Ohr schlu

„Ich habe die Ehre, Sie mit einem Handkusse zu begrüßen, mein gnädiges Fräulein! Welche Ueberraschung! Welch' eine unverhoffte Freude!"

Lotte hatte sich gleich bei den ersten Worten umgewandt und Theo von Hebenstreit erkannt, der mit schwungvoller Armbewegung den Hut zog und sich tief verbeugte. Die unvermutete Begegnung war ihr verdrießlich und doch wieder angenehm, denn sie hoffte, an dem jungen Manne ihren Mutwillen üben und dadurch die Langeweile verscheuchen zu können. Bevor sie noch antworten konnte, fuhr Hebenstreit fort:

„So ganz einsam und allein, mein gnädiges Fräulein? Darf ich um die Erlaubnis bitten, Ihnen ein getreuer Knappe, ein schützender Ritter sein zu dürfen?"

„Ich unglückliche Jungfrau bin allerdings im gegenwärtigen Moment von einem Ungeheuer bedroht, das mich verschlingen will, nämlich von dem Drachen der Langeweile. Wenn Sie das dräuende Untier bekämpfen und mich aus seinen Klauen erretten wollen, Herr von Hebenstreit, werde ich nicht zögern, Sie fürstlich zu belohnen."

Lotte hielt dem jungen Manne die Pralinétüte hin, was diesen einigermaßen in Verlegenheit setzte. Endlich entblößte er die behandschuhte Rechte, langte mit spitzen Fingern in die Tüte hinein und zog eines der cremegefüllten Schokoladenbonbons heraus.

„Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre große Güte, mit der Sie mir erlauben, Sie begleiten zu dürfen", sagte er, das Praliné unschlüssig in der Hand haltend, „und auch dafür, daß Sie mich schon im voraus für noch ungeleistete Dienste belohnen. Zürnen Sie mir aber nicht, wenn ich nicht weiß, was ich im Augenblick mit dem Geschenk beginnen soll!"

„Nun, was denn sonst anderes, als in den Mund zu stecken!"

Flink griff Lotte in die Tüte und schob ein Praliné in den Mund.

„Aber hier auf der Straße — — ich bitte — — das geht doch wohl nicht gut an?" stotterte Hebenstreit in erneuter Verlegenheit.

„Nun, ich habe nichts dagegen, wenn Sie hinter ein Haustor treten und dort verzehren, was Ihnen beschert worden ist", meinte Lotte, ihre Lachlust bekämpfend. „Ich werde davor stehenbleiben und Ihnen die Mauer machen, damit Sie nicht gestört werden."

„Sie werden mir wohl gütigst erlauben, gnädiges Fräulein, daß ich das Geschenk mit nach Hause nehme und es daheim in der süßen Erinnerung an Sie verzehre", bat Hebenstreit, das Praliné in die Tasche seines eleganten Ueberrockes versenkend.

„Ich habe nichts dagegen, Herr von Hebenstreit!"

„Was nun die Belohnung eines Ritters betrifft", fing Hebenstreit eine neue Rede an, „der eine Jungfrau aus den Klauen eines Drachens errettete, so fiel sie gewöhnlich anders aus, als gnädiges Fräulein anzunehmen belieben."

„So — wie fiel sie denn aus?"

„Sie bestand darin, daß die Befreite dem Erretter ihre Liebe schenkte und seine Frau wurde."

Weihnachtsfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D.S.A.P.

Die Veranstalter hatten sich nicht getäuscht. Der starke Besuch dokumentierte, trotz schwerer Krise in der Industrie, treues Festhalten an dieser traditionell gewordenen Weihnachtsfeier, was einem innigen Verbundensein zwischen Organisation, Mitgliedern und Sympathikern gleichkommt. Was die Organisierung der Feier betrifft, so kann sie diesmal als mustergültig angesprochen werden. Das Programm wurde von allen nur möglichen Kräften dieser Ortsgruppe, von den Kleinsten bis zu den erwachsenen Genossinnen und Genossen, bestritten und gestaltete sich zu einem einheitlichen Ganzen. Das Beste vom Guten blieb aber doch der musikalische Teil, welchen die Mitwirkenden Dirigent St. Effenberg, Carl Hugo Mantay und Max Dürschmidt bestritten. Letzterer eine ganz junge Kraft und Schüler Mantays. Dadurch soll nicht gesagt werden, daß alle anderen Beteiligten am Programm weniger bei derSache waren. Schließlich die vortrefflich zugepaßte Streichmusik Reinhold Tölgs brachte alle Tanzbeine mit voller Munterkeit auf die Tanzdiele.

Die Ansprache hielt Gen. Emil Zerbe, welche vom Ernst der heutigen Zeit und den Nöten der Arbeiter durchdrungen war. Er gedachte hierbei der großen Zahl Proletarier, die ihrer Armut wegen nicht in den Reihen der Feistteilnehmer sein können. Das lange Programm, das hierauf zur Abwicklung gelangte, hielt die Besucher den ganzen Abend in angenehmer Stimmung. Da sind zunächst die Chorgesänge des Männerchors und des gemischten Chors des D. K. u. B. V. „Fortschritt" zu erwähnen, die als gute Leistungen bezeichnet werden können. Dirigent Effenberg hielt seine Sängerschar gut zusammen. Ein Baritonsolo des Gen. Helmut Ewald wurde recht beifällig aufgenommen. Der konzertliche Teil wurde bestritten von Herrn Mantay durch Zithersoli und dann vom Genannten gemeinsam mit dem Dirigenten Effenberg und Dürschmidt (Violine I. und II. sowie Zither). Außerdem gelangten drei Einakter zur Aufführung, die jeder in seiner Art eine besondere Note zum Ausdruck brachten. Es würde zu weit führen, hier alle Mitwirkenden aufzuzählen, gesagt sei jedoch, daß jeder nach besten Kräften seinen Mann gestellt hat und zu dem Erfolg der Vortragsstücke beitrug. Eine sorgfältige Einstudierung verrieten auch die Tanzvorführungen (Frl. Barczynska, Ulrich, Kretschi), die gut gefallen haben. Karl Müller hatte mit seinen humoristischen Vorträgen die Lacher ganz auf seiner Seite. Die größte Freude bereitete aber unzweifelhaft Knecht Ruprecht mit seinem großen Sack und den vielen Süßigkeiten, die von den vielen kleinen Festgästen mit strahlenden Gesichtern entgegengenommen wurden. Den Abschluß der Feier bildete, wie immer, der Tanz, der die meisten Besucher bis in den Morgen hinein beisammen hielt. Im Speisesaal war Radio die gute Unterhaltungsmusik.

Verbreiter von falschen Dollarscheinen festgenommen.

Schon seit längerer Zeit wurde in Lodz und den Städten der Lodzer Wojewodschaft festgestellt, daß falsche 10 Dollarscheine in Umlauf gesetzt wurden, ohne daß jedoch die Verbreiter dieses Geldes dingfest gemacht werden konnten, da sie ständig ihren Wohnort änderten. Vor einigen Tagen nun erhielt das Untersuchungsamt von einem Kalischer Kaufmann die Nachricht, das er von einem Mann und einer Frau beim Abschluß eines Geschäfts einen falschen 10 Dollarschein erhalten habe. Auf Grund der von dem Kaufmann gelieferten Personalbeschreibung stellte die Polizei die Autobushaltestellen und den Bahnhof unter strenge Beobachtung. Vorgestern sah ein Polizist ein Paar, auf das die Personalbeschreibung paßte. Er setzte sich mit dem Polizeiposten in Verbindung, worauf die beiden, die bereits im Zuge saßen, festgenommen wurden. Während der Revision fand man in einem Handkoffer 100 sehr gut nachgemachte 10 Dollarscheine. Die Verhafteten wurden nach dem Kalischer Gefängnis gebracht.

Diebstähle.

In die Wohnung des Jan Kulisz, Malinowa-Straße Nr. 4, drangen während der Abwesenheit der Wohnungsinhaber Diebe ein und stahlen Garderobe und andere Genicht ermittelte Täter drangen in dtixvom...aBerufei,vzdgc gegenstände im Werte von 2000 Zloty. — In der Petrikauer 265 stahlen unbekannte Täter aus der Wohnung des Jakob Silberspitz verschiedene Sachen im Werte von 4000 Zloty. — Bisher nicht ermittelte Täter drangen in die Wohnung der Arkadia Gordin in der Przendzalniana-Straße 17 ein und stahlen verschiedene Sachen im Werte von 1500 Zloty. (a)

Schlägerei.

An der Ecke Fabryczna- und Kilinski-Straße entstand zwischen dem 46 Jahre alten Rudolf Schreiber, Sosnowa-Straße 6 und dem 32 Jahre alten Ignacy Dzialkowski, Abramowski-Straße 11, eine Schlägerei, während der beide Verletzungen an den Köpfen davontrugen. Zu den Verletzten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen.

Einen traurigen Abschluß des Weihnachtsfestes

bereiteten sich einige Bewohner des Hauses Karpia-Straße Nr. 4, die sich bei der Schnapsflasche zusammenfanden, jedoch bald in Streit gerieten, wobei auch mit Messern gegeneinander gekämpft wurde. Als man endlich die Rettungsbereitschaft herbeirief, mußte der Arzt drei Bewohnern dieses Hauses und Teilnehmern an der Rauferei Verbände anlegen, und zwar dem 51jährigen Arbeiter Michal Rejnik, dem 22jährigen Arbeiter Mieczyslaw Pawlak und dem 42jährigen Händler Jan Lesiak, die am Kopfe, an den Händen und im Gesicht verschiedene Schnittwunden erlitten hatten. Sie konnten am Orte belassen werden.

Unfallweihnachten in Lodz.

Währen dder Weihnachtsfeiertage waren die Rettungsbereitschaften der Krankenkasse und der Stadt sehr stark in Anspruch genommen, insgesamt fuhren sie zu 43 Unfällen aus. In 13 Fällen waren Personen ausgeglitten und hatten Verletzungen davongetragen, 5 Personen hatten Selbstmordversuche unternommen, 4 Personen wurden überfahren, eine Person verstarb an Herzschlag. Ferner waren 17 Schlägereien und 3 andere Unfälle zu verzeichnen. (a)

Selbstmordversuch einer jungen Frau.

In der Nähe des Hauses 11. Listopada 90 ging gestern eine junge weibliche Person aufgeregt den Bürgersteig entlang. Plötzlich zog sie ein Fläschchen aus der Handtasche und trank den Inhalt desselben aus, worauf sie zu Boden fiel und sich vor Schmerzen wand. Man eilte ihr zu Hilfe und rief sofort die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt eine Magenspülung vornahm und sie in ernstem Zustande nach dem Krankenhause an der Zagajnikawa-Straße überführte. Es konnte festgestellt werden, daß die Lebensmüde die an der Brzezinska-Straße 112 wohnhafte Helena Rafalska ist, die aus Lebensüberdruß eine große Dosis Jod getrunken hatte. Nach der Ursache für den Verzweiflungsschritt befragt, verweigerte die Rafalska jede Auskunft. (p)

Lebensmüde.

Im Tore in der 11. Listopada-Straße 90 trank die 32 Jahre alte Arbeitslose Helena Rafalska, Brzezinska-Straße 112 wohnhaft, in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Die Rettungsbereitschaft erwies ihr die erste Hilfe und überführte sie nach dem Bezirkskrankenhaus. — Im Torwege in der Janina-Straße 7 trank die 32 Jahre alte Jadwiga Nowinska aus Rokicie in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Auch ihr erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe und überführte sie nach dem Radogoszczer Krankenhaus. (a)

In ihrer Wohnung, Zgierska 44, versuchte sich die 30-jährige Frau eines Schuharbeiters, Brajdla Piotrkowska, in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall das Leben zu nehmen, indem sie eine größere Menge Essigessenz trank. Ehe der Unglücklichen Hilfe erwiesen werden konnte, verging längere Zeit, da sie die Tür von innen abgeschlossen hatte und ihr Mann diese nach seiner Rückkehr erst aufbrechen mußte. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt der bereits Ohnmächtigen erste Hilfe erwies und sie nach dem Radogoszczer Krankenhaus bringen ließ. Ihr Zustand ist so ernst, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. (n)

Mut!

. . . Mut haben heißt, in der grenzenlosen Unterordnung, die das Gesellschaftsleben von dem einzelnen fordert, irgend einen Beruf wählen und darin tüchtig werden; heißt, die Abneigung überwinden, in die kleinlich und eintönig erscheinenden Einzelheiten einer Sache einzudringen. Mut haben heißt, jenes Gesetz der Arbeitsteilung verstehen und sich ihm unterwerfen, das die Vorbedingung nützlichen Tuns ist. Mut haben heißt, bei alledem noch Zeit finden, seinen Blick, seinen Geist über den Beruf hinaus auf die weite Welt zu richten und von einer höheren Warte aus ein ausgedehnteres Reich zu betrachten. Mut haben heißt, welchen Beruf man auch immer betriebe, zugleich Praktiker und Philosoph sein.

Mut haben heißt, seine Spinn- undWebmaschine getreu zu überwachen, damit kein Fädchen zerreiße, und doch eine größere und brüderliche soziale Ordnung vorbereiten, wo die Maschine die gemeinsame Dienerin der befreiten Arbeiter sein wird.

Mut haben heißt, die neuen Bedingungen zu beachten, die das Leben für Wissenschaft und Kunst schafft; heißt, die fast unendliche Verwirklichung der Tatsachen und Einzelheiten der gesellschaftlichen Wirklichkeit erforschen und erfassen.

Mut haben heißt, seine eigenen Fehler einsehen, an ihnen lernen, sie meistern, sich von ihnen nicht überwältigen lassen, vielmehr seinen Weg weitergehen . . .

Mut haben heißt, die Wahrheit suchen und sie sagen, sich dem vorübergehenden Gesetz der triumphierenden Lüge unterwerfen, unsere Seele, unseren Mund und unsere Hände nicht zum Widerhall einfältigen Beifalls und des fanatischen Hohnes machen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der verhängnisvolle Tintenklex.

Der in der Lagiewnicka-Straße wohnhafte Ucher Fajbusiak schloß mit dem Einwohner des Dorfe Topola, Kreis Lenczyca, Stanislaw Karlikowski, ein Geschäft ab und erhielt von diesem einen Wechsel über 20 Zloty. Als er den Wechsel näher besah, stellte er fest, daß sich über der Zahl ein Tintenklecks befindet. Diesen Umstand benutzte er dazu, aus der 20 eine 50 zu machen. Als Karlikowski den Wechsel zur Einlösung erhielt, stellte er die Fälschung fest. Er übergab die Angelegenheit der Polizei, was zur Folge hatte, daß Fajbusiak sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten hatte. Er wurde zu einem Monat Arrest verurteilt. (a)

Willst Du über die Straße geh'n,
mußt erst links, dann rechts Du seh'n!

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

19

„Was Sie nicht sagen!" tat Lotte überrascht. „Woher wissen Sie denn das, Herr von Hebenstreit?"

„Das steht doch in jedem Konversationslexikon", antwortete Theo, verwirrt durch den Ernst, den Lotte in ihre Frage zu legen gewußt hatte.

„Ach so, dort!" sagte das Mädchen geringschätzig. „Na, dann ist Ihre Weisheit nicht weit her, Herr von Hebenstreit! Ich dachte, das stünde in einem Märchen."

„Nun freilich, dort steht es ja auch!" nickte Hebenstreit. „Märchen beruhen aber nicht auf Wahrheit, und darum ist's mit einer solchen Belohnung nichts. Wenn ich ein Ritter wäre, so würde ich mich auch bedanken, wenn ich statt des einen Drachen, den ich erlegt, einen anderen erhielte!"

„Oh, oh, oh! Mein gnädiges Fräulein, wie können Sie nur so sprechen! Ich würde mich als den Glücklichsten aller Sterblichen schätzen, wenn mir eine solche Belohnung zuteil werden würde!"

„Nun, dann erlegen Sie gefälligst einen Drachen!"

„Ich hoffe, daß es mir doch gelungen ist, das Untier zu besiegen, von dem Sie vorhin gesprochen haben!"

„Wahrhaftig, ja, es ist Ihnen gelungen!" platzte Lotte heraus und lachte nach Herzenslust.

„Dann bitte ich ergebenst um die angedeutete Belohnung!" sagte Hebenstreit mit größtem Ernste und mit einem Augenaufschlage, der verführerisch wirken sollte.

„Soll das etwa ein Heiratsantrag sein?" fragte Lotte neuerlich lachend.

Da rief Hebenstreit feurig:

„Wenn ich es wagen darf, Ihnen einen solchen zu machen, so — —"

„Aber Herr von Hebenstreit", unterbrach ihn Lotte, in der die Geister der Spottlust mit denen der Entrüstung um die Oberhand kämpften, „Herr von Hebenstreit, Sie vergessen ganz Ihre gute Erziehung! Hier auf offener Straße —"

„O, ich bin bereit, auch in Ihrem Hause —"

„Da würden Sie wohl kein Glück haben", sagte Lotte nun ernst, da sie bereute, den Scherz so weit getrieben zu haben. „Ich denke durchaus nicht daran, meine Freiheit aufzugeben. Uebrigens — ich bin am Ziele, hier wohnt meine Freundin; somit danke ich Ihnen für Ihre freundliche Begleitung. Leben Sie wohl, Herr von Hebenstreit!"

Sie nickte ihm etwas hochmütig zu und huschte ins Haus. Der junge Mann starrte ihr verdutzt nach, verblüfft ob des schnellen Abschiedes.

„Verflixte Krabbe!" murmelte er. „Mich so abzuschnappen! Aber ich lasse doch nicht nach. Ihr Vater hat Mammon und ein netter Käfer ist sie auch — trotz ihres losen Mundes!"

6. Kapitel.

„Ich bitte, ich bin gekommen, um die Auszahlung des Gewinnes auf Los Nr. 123 456 sperren zu lassen. Ich habe das Los kurz vor der Ziehung gekauft, es ist mir aber abhanden gekommen."

Felix war es, der diese Worte mit vibrierender Stimme sprach. Der Beamte der Lotteriedirektion hatte ihm ruhig zugehört; nun trat er ganz nahe an das Schalterfenster heran, rückte seine Brille zurecht und blickte dem jungen Manne durch die Gläser scharf ins Gesicht.

„Welches Los, bitte?" fragte er.

„Los Nr. 123 456."

„Ist das Los gezogen worden?"

„Ja, ja doch!" sagte Felix ungeduldig.

„Mit welchem Treffer?" fuhr der Beamte unbeirrt fort.

„Mit dem Haupttreffer — hunderttausend Mark entfallen auf den Gewinn!"

„Also wirklich!" sagte der Beamte kopfschüttelnd. „Wie ist Ihr Name, Herr?"

„Felix Erlenbach, Erzgießer und Schüler des Professors Arnold Veldeke."

„Können Sie sich legitimieren?"

Felix wurde ärgerlich. Was sollten alle diese merkwürdigen Fragen.

„Nein!" antwortete er. „An diese Formalität habe ich in meiner Aufregung nicht gedacht."

Der Blick des Beamten wurde stechend. Er tat, als ob er sich mit der Rechten auf seinen Schreibtisch stütze, drückte aber dabei auf einen Taster, der unter der Platte angebracht war.

„Also nicht!" sagte er. „Diese Formalität ist durchaus nicht so überflüssig, wie Sie zu meinen scheinen. Wo wollen Sie das Los gekauft haben?"

„Ich will es nicht gekauft haben, sondern ich habe es gekauft", rief Felix erregt und mit Nachdruck, „und zwar in dem Tabakladen des Bahnhofs Schwaben. Ich verstehe nicht, was Sie mit Ihren Worten sagen wollen!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reiche.

Chojny. Weihnachten in der Ortsgruppe Chojny. Trotz bitterster Not und schwerstem Lebenskampfe ringesherum herrschte am ersten Weihnachtsfeiertag im Lokal der Ortsgruppe Chojny der DSAP. wirkliche Weihnachtsfreude. Dort feierten die deutschen Werktätigen von Chojny ihr Weihnachtsfest gemeinsam. Und wer die Weihnachtsfeiern der Chojner von früher her kennt, der wird sich nicht wundern, daß die beiden Räume des Lokals so überfüllt waren, daß ein Rücken und Rühren eigentlich sehr schwer war. Dach wurde dieser Andrang keinesfalls als Beschwerde empfunden, sondern trug im Gegenteil zur Erhöhung der Weihnachtsfreude bei. Besonders zahlreich waren die Kleinen vertreten, die schon von früher her wußten, daß zu den Weihnachtsfesten der Ortsgruppe auch immer der Ruprecht erscheint und leckere Tüten verteilt. Aber auch solche, Kinder und Erwachsene, waren da, die zum erstenmal an dem gemeinsamen Weihnachtsfest der DSAP. in Chojny teilnahmen und die zu einem großen Teil den Weg zur Organisation nocht nicht gefunden hatten. Doch hatte der Vorstand der Ortsgruppe von ihrer großen Not Kenntnis erhalten und es galt, ihnen hier eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Sie alle wurden zunächst mit Kaffee und Kuchen bewirtet und konnten sichs im geheizten Raum beim Lichterglanz des Weihnachtsbaumes am gemeinsamen Tische wenigstens am Weihnachtstage wohl sein lassen. Die Feier wurde eröffnet durch eine Ansprache des Vorsitzenden der Ortsgruppe Gen. Otto Heike, der eine der Feier angepaßte Ansprache hielt, an welche auch der stellvertretende Vorsitzende Gen. Siebert einige Worte knüpfte, indem er auf die traurigen Weihnachten unserer Parteiführer hinwies, denen durch die Gerichte Gefängnis- und Haftstrafen zudiktiert wurden. Bald darauf kam auch Knecht Ruprecht, der 41 Tüten mit Aepfeln, Pfefferkuchen und Schokolade an die Kleinen zur Verteilung brachte. Die Kleinen brauchten hier dem Knecht Ruprecht nicht mit Bangen und Zittern entgegenzutreten, da ihnen schon vorher in der Ansprache des Vorsitzenden gesagt wurde, wie es um das immer wieder aufgewärmte Märchen vom Knecht Ruprecht und vom Christkind bestellt ist und daß alles, was ihnen das Christkind „bringt", von ihren Eltern in mühevoller, schwerer Arbeit erworben werden muß. Hier in diesem Falle hat ihnen die Organisation der deutschen Werktätigen durch den Knecht Ruprecht eine Weihnachtsfreude bereitet. Anschließend gelangten an 11 allerärmste Chojner Familien Weihnachtsgaben zur Verteilung, die durch Spenden der Parteimitglieder aufgebracht wurden. Die Bescherung bestand in Geld (8 Familien zu je 10 Zloty und 3 zu 5 Zloty) sowie Kleidungsstücken. Die Freude der Empfangenden war gewiß groß, nicht geringer war aber die Freude der Geber darüber, daß es ihnen möglich wurde, wenigstens in diesem Maße zu helfen. Beim gemeinsamen Gesang von Weihnachts- und Volksliedern wurde sodann die Weihnachtsfeier fortgesetzt, wobei ein gut eingespieltes Quartett eine vorzügliche Unterhaltungsmusik bot. In den späteren Stunden wurde auch getanzt, so daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kamen. Die Feier war getragen von so offensichtlicher gegenseitiger Herzlichkeit der Anwesenden, daß sich gewiß alle ohne Unterschied wie Angehörige einer Familie gefühlt haben werden. Die diesjährige Weihnachtsfeier wird allen Teilnehmern wohl lange Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben.

Ruda-Pabjanicka. Am 3. Januar Stadtratsitzung. Bekanntlich wurde die vor einiger Zeit einberufene Sitzung des Stadtrats von Ruda-Pabjanicka nicht eröffnet, weil angeblich die Antwort des Wojewodschaftsamtes auf den Protest der P.P.S.-Linken gegen die Wahlen noch nicht eingetroffen ist. Nunmehr wurde wieder eine Sitzung für den 3. Januar einberufen. Wird die Sitzung diesmal endlich stattfinden, damit der Bürgermeister und die Schöffen gewählt werden können?

Pabianice. Ein Revisionskommissar in der Krankenkasse. Durch den Bezirksverband der Krankenkassen in Lodz wurde für die Krankenkasse in Pabianice ein Revisionskommissar ernannt. Diese Funktion wurde einem Herrn Dziamarski übertragen.

Wielun. Blutige Hochzeit. Am zweiten Weihnachtsfeiertag fand im Dorfe Leszow Szlacheckie im Kreise Wielun bei dem Bauern Walenty Mantlewski die Hochzeit der 22 Jahre alten Stanislawa Mantlewska statt. Um die Hand der reichen Bauerntochter hatten sich mehrere junge Männer beworben, von denen aber der 26 Jahre alte Josef Sicinski aus dem Dorfe Kozminki Male und der 29 Jahre alte Ignacy Kozuchowski aus Leszow Schlacheckie die größten Aussichten hatten. Schließlich blieb Kozuchowski der Sieger. Sicinski, der sich zu der Hochzeit ebenfalls einstellte, begann, als er schon stark dem Alkohol zugesprochen hatte, zu krakeelen. Plötzlich zog er einen Revolver und gab auf das junge Paar mehrere Schüsse ab. Kozuchowski und seine junge Frau stürzten zu Boden, während Sicinski die Flucht ergriff. Ein sofort herbeigerufener Arzt ließ die junge Frau nach einem Krankenhaus in Wielun überführen, während Kozuchowski an Ort und Stelle belassen werden konnte. Sicinski konnte bald darauf festgenommen und den Gerichtsbehörden übergeben werden. (a)

Kalisch. Wohnungen in Ueberfluß. Das zu Beginn des Krieges teilweise dem Erdboden gleichgemachte und später wieder aufgabaute Kalisch ist die einzige Stadt in Polen, die keine Wohnungsnot kennt. Ein Beweis dafür ist die letzte Versammlung der Immobilienbesitzer, in der auf die große Menge der freien Wohnungen in der Stadt hingewiesen wurde. Es gibt sehr viele leere Räume, deren Zahl sich nach der Ausfertigung der im Bau begriffenen Häuser noch vermehren wird. Die Versammelten kamen zu dem Entschluß, daß angesichts dieser Tatsachen das Mieterschutzgesetz seine Bedeutung verloren hat. (b)

Sport · Turnen · Spiel

Trainer Farlow über Polens Eishockeyspieler.

Polen hat zur Vorbereitung seiner Eishockeyspieler für die Eihockeyweltmeisterschaft den Kanadier Farlow verpflichtet, der bereits in der vergangenen Woche in Kattowitz eingetroffen ist, und das Training leitet. Farlow gewährte einem Journalisten ein Interview, in dem er erklärte, daß die polnischen Spieler gute Schlittschuhläufer und Torschützen seien, jedoch in bezug auf Technik und Taktik noch viel zu fernen haben. Weiter vermißte er das Kombinationsspiel, das, seiner Ansicht nach, beim Eishockey unentbehrlich sei. Ueber die Kunsteisbahn in Kattowitz erklärte Farlow, daß sie zwar den Ansprüchen genüge, jedoch müsse die Bande umgebaut werden, da sonst leicht Unfälle vorkommen können.

Nurmi war wieder der Beste.

Die internationale Europaliste 1930 zeigt auch diesmal wieder auf den beiden klassischen Langstrecken die überlegene Führung der finnischen Vertreter, die von keiner anderen Nation der ganzen Welt auch nur annähernd gefährdet wird. Dies Ausnahmestellung Finnlands ist sehr bemerkenswert und hat auf sportlichem Gebiet wohl nirgends eine Parallele, denn nirgends ist die spezielle Eigenart einer Rasse in sportlicher Hinsicht in gleichem Maße ausgeprägt, wie es im Langstreckenlauf der Fall ist. Als erfolgreichster und bester Langstreckler der Welt bewährte sich auch 1930 wieder Finnlands Altmeister Nurmi, der sowohl über 5000, wie über 10 000 Meter mit 14:40,7 beziehungsweise 31:04,6 Minuten die besten Zeiten des Jahres erreichte. Beide Leistungen reichen zwar nicht ganz an das überragende Niveau seiner früheren Glanzleistungen heran, denn auf beiden Strecken folgen mit geringen Sekundenunterschieden die Konkurrenten, doch vermochte Nurmi sie trotz seines vorgeschrittenen Alters in wichtigen Entscheidungen immer noch klar zu bezwingen, was seine Ausnahmestellung nachdrücklichst unterstreicht.

25 000 Dollar Schadenersatz

verlangt John Glaß, ein amerikanischer Golflehrer in einer Klage gegen einen gewissen Mr. Mohrmann für die halbe Erblindung seiner Augen. Ein von Mohrmann geschlagener Golfball soll die Verletzung verursacht haben, die ihn an der weiteren Ausübung seiner Lehrtätigkeit hindert. Ein etwas teuerer Spaß für den ungeschickten Golfspieler.

Sportmerkwürdigkeiten.

Einer der gerissensten Boxer aller Zeiten war der einstige Mittelgewichtsweltmeister Kid Mac Coy. Ueber ihn sind eine Unmenge wahrer und erfundener Anekdoten im Umlauf gewesen. Eine der lustigsten war die folgende: Kid kämpfte gegen einen englischen Schwergewichtler. An Größe, Gewicht und Reichweite stark im Nachteil, konnte der ausgezeichnete Boxer sich nur schwer durchsetzen und nach einem halben Dutzend Runden bekam er einen so schweren Kinntreffer, daß er fast bewußtlos nahe den Seilen zu Boden ging. Auf dem Rande des Rings, nahe außerhalb der Seile, hatte der Ansager ein Glas Whisky mit Soda stehen, um seine Kehle jeweils, wenn er etwas auszubrüllen hatte, in Form zu halten. Jetzt stand das Glas genau neben Kids Kopf. Der Ringrichter zählte, Kid versuchte vergeblich auf die Beine zu kommen, plötzlich bemerkte er das Glas, packte es mit seinen in unförmigen Handschuhen steckenden Händen und leerte es auf einen Zug. So gestärkt, kam er wieder hoch, hielt sich über die Runde und erholte sich in der Pause von der Nachwirkung des Treffers. In den nächsten Runden setzte sich Kids überlegene Boxkunst durch. Sein Gegner gab vor Ablauf der 15 Runden den Kampf auf.

Lemberg. Dreifacher Mord. Hinter der Militärkaserne im sogenannten „Zniesienie" in Lemberg etwa 20 Meter vom Polizeiposten entfernt unterhielt die Witwe Regina Gruber einen Lebensmittelladen. Bei der Gruber wohnte auch ihre Tochter Fajga und deren Mann Max Hammer. Am Heiligen Abend kehrte ein Sohn der Gruber, Hermann, der in Warschau als Bankbeamter beschäftigt ist, zu einem kurzen Besuch heim. Als er jedoch an die Tür klopfte, meldete sich niemand. Er betrat darauf die Wohnung. Seinen Augen bot sich ein furchtbarer Anblick. Seine Mutter, Schwester und sein Schwager waren ermordet. Die noch warmen Leichen der Ermordeten als auch die aufgerissenen Fenster wiesen darauf hin, daß Hermann Gruber die Banditen bei ihrer Mordtat überrascht hat und daß diese auf sein Klopfen durch die Fenster entflohen sind.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Der gemischte Massenchor für das am 18. Januar in der St. Johanniskirche stattfindende große Wohltätigkeitskonzert hält morgen, Montag, um 8 Uhr abends, im Stadtmissionssaale der St. Johannisgemeinde, Sienkiewicza 60, seine erste Gesangsprobe ab. Alle Mitwirkenden werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 28. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.15 Sinfoniekonzert, 15 Vortrag über Tuberkulose, 15.20 Konzert, 15.40 Kinderstunde, 16.30 und 16.55 Schallplatten, 17.40 und 20.30 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 22.15 Jazzmusik, 22.35 Nachrichten.

Warschau und Krakau.
12.15 Sinfoniekonzert, 14.20, 14.50 und 15.20 Musik, 17.40 Orchesterkonzert, 20 Schauspiel: „Der Frieden des Hauses", 20.30 und 21.25 Populäres Konzert.

Posen (896 kHz, 335 M.)
9 und 17.30 Schallplatten, 18.45 Orchesterkonzert, 22.15 Jazzmusik, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
7.30 Frühkonzert, 8.50 Morgenfeier, 11 Feierstunde, 12 Mittagskonzert, 15 Mandolinenorchesterkonzert, 16 Komödie: „Die Defraudanten", 17.30 Tanztee-Musik, 20 Orchesterkonzert.

Breslau (923 kHz, 325 M.)
8.45 und 9.30 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 15.25 und 17.30 Unterhaltungskonzert, 16.30 Musikfunk für Kinder, 19.20 Die Weintraub Syncopators spielen, 20.45 Oper: „Der Waffenschmied", 22.40 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 325 M.)
Uebertragung aus Berlin.

Prag (617 kHz, 487 M.)
8.10 Schallplatten, 8.30 Orgelkonzert, 12.04 Mittagskonzert, 16 und 20 Konzert, 19 Blasmusik, 22.20 Leichte Musik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.05 und 15.05 Konzert, 17.30 Kammermusik, 19.40 Französische Meister, 20.30 Traumspiel: „Winterlegende", 21.30 Abendkonzert.

Montag, den 29. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.45 und 19.50 Schallplatten, 15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Populäres Konzert, 23.15 Nachrichten.

Warschau und Krakau.
15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Populäres Konzert, 23 Tanzmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Nachmittagskonzert, 19 Geistlicher Vortrag, 20.30 Populäres Konzert, 22.15 „Au bord", Plauderei.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
14 Schallplatten, 16.30 Konzert, 19 Unterhaltungskonzert, 21.10 So sieht Heinrich Mann das Leben.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 und 14 Schallplatten, 14.30 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 19 Englisch für Anfänger, 20 Fred Bird spielt auf! 21.10 Hörspiel.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Konzert, 17.40 Französischer Unterricht, 19.40 Kabarett, 21 Violincellokonzert, 21.30 Liederkonzert, 22.20 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
15.20 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 19.35 Schallplatten, 20.30 60 Jahre sinfonischen Schaffens, 22.30 Konzert.

Heutige Konzerte.

Das am heutigen Sonntag aus der Warschauer Philharmonie übertragene Frühkozert wird mit der tragisch-romantischen Ouvertüre „Manfred" von Robert Schumann eingeleitet. Es folgen die „Träumerei" und das „Abendlied", ursprünglich bekanntlich Klavierstücke. Sodann wird die H-moll-Sinfonie von Schubert, die „Unvollendete" aufgeführt. Den Abschluß bildet das Violinkonzert von Mendelssohn.

Am Nachmittag wird ein Konzert des Orchesters der Staatspolizei unter der Leitung von A. Sielski gesendet. Im Programm u. a. die Ouvertüre zu Smetanas „Die verkaufte Braut" und Teile aus Tschajkowskijs Nußknacker-Ballett.

Am Abend spielt der Pianist Al. Dorian-Sienkiewicz eigene und fremde Jazzkompositionen.

Das morgige Abendkonzert (Leitung: J. Oziminski) unter Mitwirkung der Violincellistin Zofja Adamska und Ludwik Urstein (Klavier) bringt die Violincellosonate von Luigi Boccherini (1743—1805), sowie eine Reihe kleiner Musikwerke.

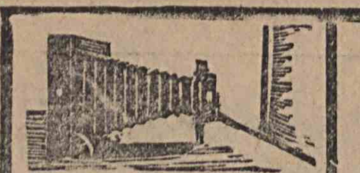
„Ein Wort mit P".

Am morgigen Montag sendet Warschau eine Uebertragung aus dem Revuetheater „Ananas", wo der erste Teil der Revue „Ein Wort mit P" zur Aufführung gelangt. Beginn um 22.15, Schluß um 23.15 Uhr. Die Uebertragung wird auch von dem Lodzer Sender übernommen.

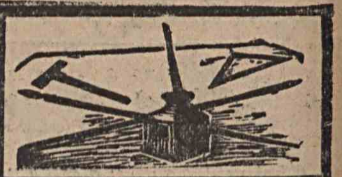
Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt".

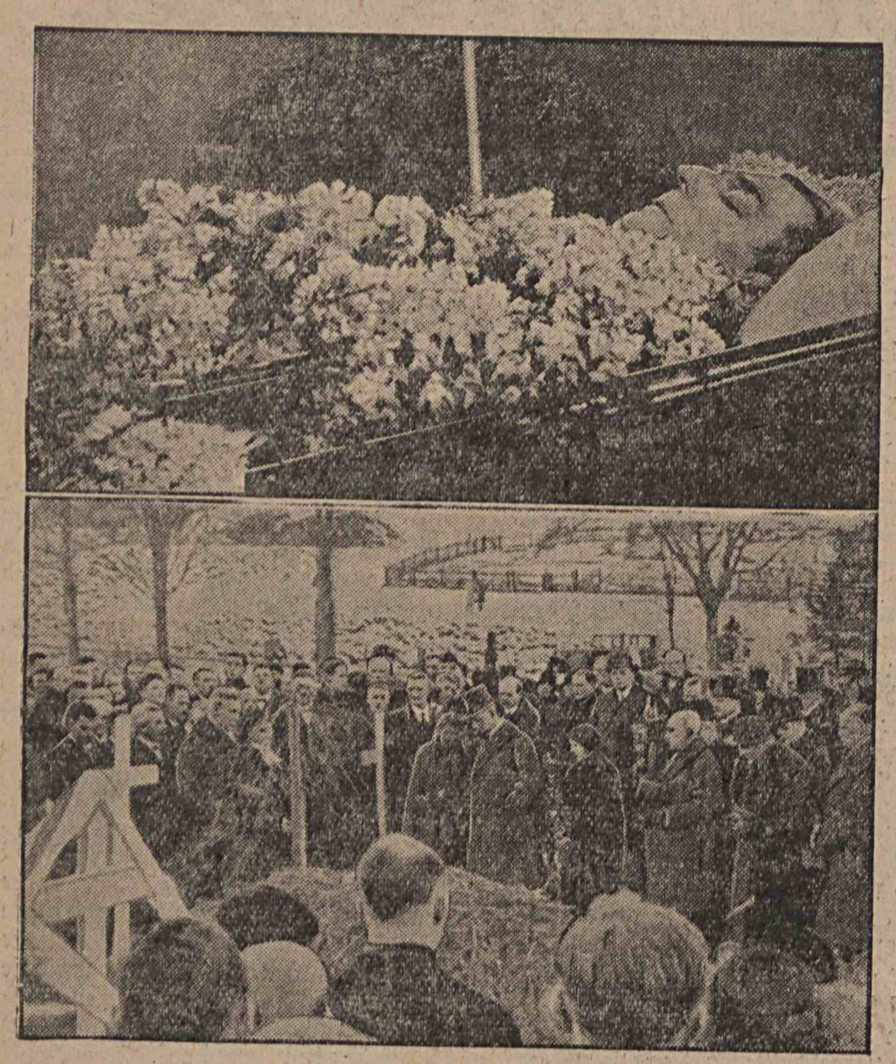
Silvesterfeier für unsere Sägerinnen und Sänger.

Am Mittwoch, den 31. Dezember, veranstaltet der Männerchor der Ortgruppe Lodz-Zentrum im eigenen Lokal, Petrikauer 109, eine Silvesterfeier, zu der die Mitglieder des gemischten und des Männerchores und eingeführte Gäste hiermit höfl. eingeladen werden. Der Vorsitzende



Die Zeitung im Bild





Die Beisetzung Ulrich Rauschers.

Oben: Rauscher auf der Totenbahre. Unten: Die Trauerfeier am Grabe.

Unter großer Beteiligung der deutschen und polnischen Regierungen fand die Beisetzung Ulrich Rauschers, des deutschen Gesandten in Polen, auf dem Bergfriedhof in St. Blasien statt.



Sinclair Lewis in Berlin.

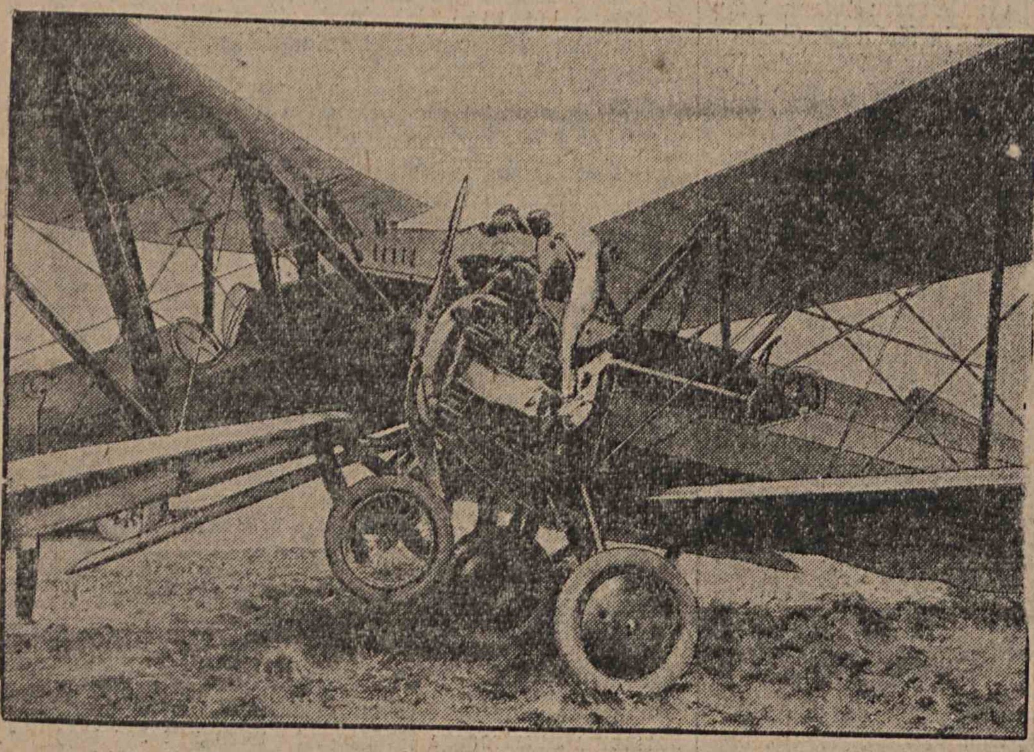
Sinclair Lewis und seine Gattin am Pariser Platz in Berlin.

Der amerikanische Nobelpreisträger für Literatur Sinclair Lewis traf auf der Heimreise von Oslo in Berlin ein, wo er vom Morgen bis zum Abend von Reportern und Interviewern belagert wurde.



Anwärter für den Nachfolger Rauschers.

Oben: Dr. Trautmann. Unten: Botschaftsrat Rieth, der Stellvertreter des deutschen Botschafters in Paris.



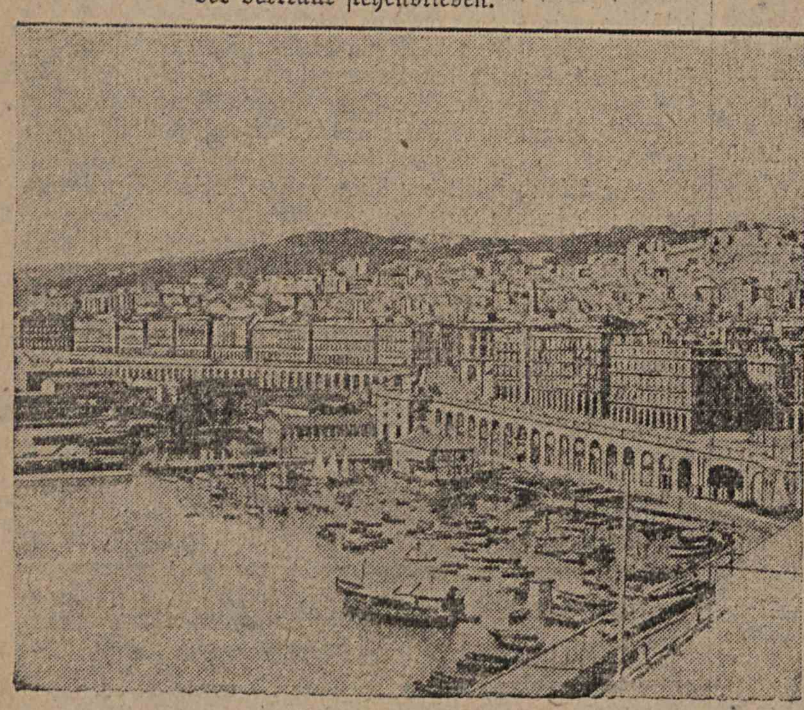
Zwei Flugzeuge haben sich gerammt.

Das eine Flugzeug war im Landen begriffen, das andere startete gerade. Die beiden Flugzeuge sausten mit solcher Wucht zusammen, daß sie wie in wütendem Kampf ineinander verkrallt stehenblieben.



Ein einzigartiges Bild: Sechs Wolkenbrüche auf einmal.

Diese seltsame Naturerscheinung konnte in der Nähe von Borneo, zwischen Sandakan und der Insel Sitankai aufgenommen werden. Wie man sieht, laufen sechs Wolkenzapfen bis zur Erde nieder, wo sie sich als Wolkenbrüche entladen.



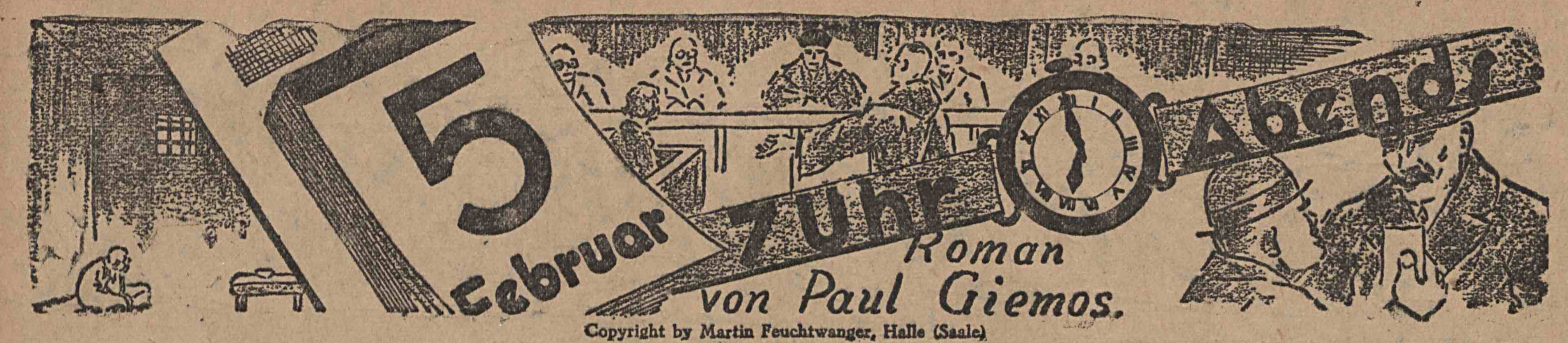
Der Hafen von Algier
a dem ein Orkansturm vor einigen Tagen großen Schaden anrichtete.



Marschall Josef Pilsudski in Zivil auf seiner Reise nach Madeira.



Die englische Königsbarke, die traditionsgemäß 241 Jahre lang ihren besonderen Zwecken gedient hat, mußte nun ins Greenwicher Museum



3. Fortsetzung.

„Dann bitte ich, die Verhandlung bis morgen zu vertagen", beantragte Isenbeil entschieden. „Bis die Plädoyers vorüber sind, würde es sonst heute mitternacht werden."

„Ich gedenke zwar nicht solange zu plädieren", sagte Seiden mit liebenswürdigem Humor, „aber ich bin mit einer Vertagung auf morgen einverstanden."

„Also: Fortsetzung morgen früh neun Uhr", entschied Schuring. Wäre er ein Hellseher gewesen, so hätte er vorausgesehen, daß die Verhandlung am nächsten Tage n i c h t stattfinden würde.

Denn um eben diese Zeit, da Schuring den Vertagungsbeschluß verkündete, schrieb Fräulein Vera Reese ihren sensationellen Brief an Herrn Rechtsanwalt Isenbeil.

Drittes Kapitel.

Haben Sie schon einmal geliebt? — und einige ähnliche Fragen.

Als Seiden den Gerichtssaal verließ, stieß er auf die Herren Doktor Carsten und Gambichler.

„Sind Sie auf Ihre Rechnung gekommen?" fragte er zweideutig.

Gambichler faßte sein Urteil in einen Vergleich:

„Kennen Sie die Geschichte von dem jungen Studenten, der bei einem alten Juristen Stunden genommen hat? Als er die erste Stunde nahm, erklärte er dem Lehrer, daß er nicht zahlen könne. Und sein Lehrer erwiderte: Wenn Sie den ersten Prozeß gewinnen, dann müßten Sie mir halt mein Honorar nachzahlen. — Als aus dem Studenten endlich ein Jurist geworden war, meldete sich der alte Lehrer und wollte sein Honorar einheimsen. Der ehemalige Schüler verweigerte die Zahlung, und der Lehrer drohte mit Klage. Der Schüler sagte: Oh, klagen Sie ruhig. Der Prozeß mag ausgehen, wie er will; für mich kann er nur von Vorteil sein. Gewinne ich den Prozeß, so heißt das, daß ich nicht an Sie zahlen muß, und verliere ich den Prozeß, so habe ich meinen ersten Prozeß verloren und brauche aus diesem Grunde nicht an Sie zu zahlen. — Daraufhin erwiderte der Lehrer: Im Gegenteil. Ich werde unbedingt Sieger sein. Gewinne ich den Prozeß, so heißt das, daß Sie mir zahlen müssen, und verliere ich den Prozeß, so haben Sie Ihren ersten Prozeß gewonnen und müssen mir aus diesem Grunde zahlen."

„Was hat diese Geschichte hier mit unserem Fall zu tun?" fragte Seiden lächelnd.

„Sehr viel!" erwiderte der Hammer mit verschmitztem Lächeln. „Ich komme nämlich zu dem Ergebnis, daß man beide, die Andersen und den Lammont, ein paar Monate ins Gefängnis werfen sollte. Wenn nämlich Lammont die Wahrheit sagt, dann gehört die Andersen ins Gefängnis, weil sie ihn verleumdet hat, und Lammont gehört ins Gefängnis, weil er sich um eine so hübsche Frauensperson zu wenig gekümmert hat. Und wenn die Andersen die Wahrheit sagt, dann gehört Lammont ins Gefängnis, weil er sie notzüchtigen wollte, und sie gehört ins Gefängnis, weil sie dem hübschen Burschen noch Widerstand geleistet hat."

Zur Ehrenrettung Gambichlers muß gesagt werden, daß seine Moral absolut nicht so morsch war, wie seine Ausdrucksweise derb. Gambichler war in jüngeren Jahren ein großer Freund der Liebe gewesen und hatte sich auch in seinen fünfziger Jahren noch die Sympathie für Geschehnisse bewahrt, die mit Liebe zusammenhingen. So kam es, daß er die Schönheit der Andersen und die Geschmeidigkeit des Lammont in bildhafter Weise übertrieb.

Seiden wandte sich an Doktor Carsten:

„Und Sie, Herr Doktor, zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen, da Sie das Problem so gelockt hat?"

Doktor Carsten blitzte ihn unter seinen Augengläsern vergnügt an und erwiderte mit einer Gegenfrage:

„Für welchen Landsmann halten Sie Lammont?"

„Seiner Sprache nach ist er Hannoveraner", sagte Seiden verwundert. „Und was hat das mit der Angelegenheit Andersen zu tun?"

„Ich bin im Verlauf der Gerichtsverhandlung zu der Ansicht gekommen, daß die Hannoveraner wirklich das reinste Deutsch sprechen."

Seiden glaubte, daß er scherze. Als er den Korkzieher aber ansah, merkte er, daß der Korkzieher in Nachdenken versunken war.

„Was wollen Sie damit sagen, daß die Hannoveraner das reinste Deutsch sprechen?"

Aber aus Doktor Carsten war nichts mehr herauszubringen. Er verabschiedete sich schnell, weil er Isenbeil suchte.

* * *

Lilly Behrens beabsichtigte, vor dem Anwaltszimmer auf Isenbeil und ihre Freundin Andersen zu warten. Als sie zwischen der Menschenmenge die Treppe des Justizpalastes hinunterging, vernahm sie zufällig eine Unterhaltung, die sie nachdenklich stimmte. Zwei mit Brillanten geschmückte Damen unterhielten sich.

„Glauben Sie", fragte die eine, „daß sie sein Verhältnis ist?"

Die andere zuckte spöttisch mit den Achseln.

„Forsch ist er und interessant. Ausgeschlossen ist es nicht."

Die erste Dame fuhr fort:

„Und mit Geld wird eine arme Schauspielerin ihn nicht honorieren können."

Darauf sagte die andere:

„Und umsonst wird er sie auch nicht verteidigen. Er wird schon einen Gegendienst verlangen. Denn Rasse hat sie."

Es bestand für Lilly kein Zweifel, daß das Gespräch sich auf Isenbeil und Viola Andersen bezogen hatte. Man nahm an, daß sie sein Verhältnis sei. Im ersten Augenblick war sie empört. Sie suchte mit Verachtung den häßlichen Verdacht von sich zu weisen. Aber es blieb doch etwas haften; übrig blieb eine leise quälende Eifersucht, der Gedanke, daß die Andersen ihren Verteidiger vielleicht doch nicht mit den Augen der Mandantin, sondern mit den Augen der Frau sah. Sie erinnerte sich, daß heute morgen Isenbeil geäußert hatte, die Andersen trage irgendein heimliches Unglück in sich. War dieses heimliche Unglück die hoffnungslose Liebe zu Isenbeil? Nicht nur um der Andersen willen wünschte Lilly, daß ihre Befürchtungen nicht zutreffen möchten.

Vor dem Anwaltszimmer traf sie die beiden. Sie hörte, wie eben die Andersen mit resignierter Stimme zu ihrem Verteidiger sagte:

„Ich habe Ihnen ja so sehr für Ihre Mühe zu danken, Herr Rechtsanwalt; ich sehe ja, wie Sie sich meiner annehmen. Aber es ist ja doch alles umsonst; ich werde ja doch verurteilt. Für mich ist der Dreizehnte ein Unglückstag."

Isenbeil beruhigte sie:

„Das Urteil wird nicht heute gesprochen, sondern morgen. Und morgen ist der Vierzehnte."

Als er Lilly Behrens bemerkte, ging er auf sie zu und schüttelte ihr herzlich die Hand.

„Wie wäre es", fragte er gutgelaunt, „wenn wir zu dritt dinieren würden? Es kann nichts schaden, wenn wir über das Verhandlungsergebnis sozusagen Truppenschau abhalten."

„Gern!" sagte Lilly Behrens, und weil es ihr vom Herzen kam, noch einmal: „Gern."

Viola Andersen meinte müde:

„Wir haben zwar nicht viel Truppenschau abzuhalten; aber ich schließe mich Ihnen gern an. Ich möchte jetzt nicht allein sein."

„Gut", sagte Isenbeil, „auf ins ‚Lohengrin'!"

„Einen Augenblick, Herr Rechtsanwalt", sagte plötzlich eine markante Stimme, und als Isenbeil sich umwandte, sah er in Doktor Carstens Antlitz.

„Zehn, Herr Kommissar", versetzte Isenbeil gutgelaunt. Es schien ihm ein gutes Zeichen, daß ihn der als tüchtig bekannte Kommissar sprechen wollte. Er entschuldigte sich bei den Damen und führte, abseits stehend, mit Doktor Carsten ein Gespräch.

Doktor Carsten fragte:

„Sagen Sie mal, Herr Rechtsanwalt, Ihre Mandantin behauptet doch, förmlich angefallen worden zu sein, und sie will sich doch mit einem Riesenkräfteaufwand gegen Lammont verteidigt haben. Gab es da keine objektiven Spuren, die auf einen Kampf schließen lassen?"

Isenbeil verstand ihn:

„Sie meinen: blaue Flecke, Kratzwunden oder sonst dergleichen. Ja, die gab es freilich bei meiner Mandantin. Sie hatte so eine Art Rißwunde am rechten Zeigefinger und einige blaue Flecke am Hals. Aber die Staatsanwaltschaft glaubt, daß sie sich das selbst beigebracht hat. Das Ganze wird für Simulation gehalten und soll die Gemeingefährlichkeit der Denunziantin noch verdeutlichen."

„Das habe ich mir schon gedacht", erwiderte Doktor Carsten. „Aber mich würde interessieren, ob nicht an i h m objektive Spuren waren. Man sollte meinen, daß er einige Riß- oder Stoßwunden abbekommen hat, oder doch wenigstens sein Anzug. Herr Gott, wenn ein Mädchen sich wehrt — lehren Sie mich doch die Frauenzimmer kennen, und die Andersen hat doch Temperament und Rasse! Oder glauben Sie, daß Ihre Mandantin auf den Anzug des Herrn Lammont besondere Rücksicht genommen hat?"

Isenbeil zuckte mit den Achseln.

„So unangenehm es ist, an dem Anzug und der Wäsche des Herrn Lammont konnten objektive Spuren nicht festgestellt werden. Meine Mandantin behauptet zwar, daß sie ihm eine Verletzung beigebracht haben muß, als sie mit ihm kämpfte; denn sie hat irgend etwas klirren hören, so, als ob ein Uhrenglas zersprungen sei oder als ob sie an ein Zigarettenetui gestoßen habe. Aber Spuren waren nicht nachzuweisen. Ich habe auch heimlich Nachforschungen angestellt, ob sich Lammont etwa bei einem Uhrmacher oder Optiker etwas hat reparieren lassen; natürlich vergeblich. Wenn ich in der Verhandlung darauf großen Wert gelegt hätte, so würde das noch g e g e n sie ausgewertet werden."

Doktor Carsten dachte nach:

„Sie hat etwas klirren hören? Und woher kam die Verletzung an der Hand, die sie erlitten haben will?"

„Sie scheint sich an einem Schlüssel oder sonstwo gerissen zu haben."

„Hm!" überlegte der Korkzieher. „Hätten Sie Lust, Herr Rechtsanwalt, mit mir einmal hinaus ins Gefängnis zu fahren. Ich möchte mir gern einmal die Zelle in Gang fünf betrachten."

„Sofort?" fragte Isenbeil.

„Natürlich, sofort."

Isenbeil entschuldigte sich bei den Damen, versprach, in spätestens einer Stunde sich im „Lohengrin" einzufinden, und schloß sich Doktor Carsten an. Sie nahmen sich ein Auto, da das Gefängnis weit draußen in der Vorstadt lag. Nach einigen Minuten Schweigens ergriff Isenbeil das Wort:

„Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie nicht an die Schuld meiner Mandantin glauben, Herr Kommissar, sonst würden Sie kaum die Nachforschungen so intensiv betreiben."

Carsten schaute ihn einen Augenblick fast belustigt an; dann stellte er eine Frage, die sehr, sehr merkwürdig klang.

„Haben Sie schon einmal ernstlich geliebt, Herr Rechtsanwalt?"

Isenbeil erwiderte diese Frage mit einem Blick, der Zweifel über den Geisteszustand des Fragers erkennen ließ. Als aber Doktor Carsten frisch und gesund ganz entschieden seine Frage wiederholte: „Wie ist's, Herr Rechtsanwalt! Haben Sie schon einmal geliebt? Oder nicht?", entschloß sich Isenbeil doch zu einer Antwort. Diese Antwort war juristisch gegliedert. Sie war im ersten Teil ein Bestreiten und im zweiten Teil ein Ausweichen.

„Was soll meine Liebe mit dem Fall Andersen zu tun haben?" fragte er verlegen. „Es ist völlig unerheblich für den Fall Andersen, ob ich schon einmal geliebt habe oder nicht. Und übrigens: Ich weiß nicht, welche Antwort Sie von mir wünschen!? Steige ich in Ihrer Achtung, wenn ich bekenne, s c h o n e i n m a l geliebt zu haben, oder wenn ich behaupte, n o c h n i e geliebt zu haben."

„Sie sollten sich verlieben, möglichst umgehend verlieben, lieber Herr Rechtsanwalt!" philosophierte Doktor Carsten unbeirrt. „Eher werden Sie nicht hinter die Lösung dieses Rätsels kommen. Die Liebe macht nicht immer blind, sie macht auch zuweilen hellsehend."

Isenbeil fing an, sich zu amüsieren. Er erlaubte sich eine Frage, die er noch vor wenigen Minuten nicht zu stellen gewagt hätte:

„Sind Sie ein solcher Freund der Liebe, Herr Kommissar?"

Doktor Carsten deutete auf seine bereits ergrauenden Haare:

„Vielleicht gewesen. Zur Zeit liebe ich die Verbrecherjagd. Aber wer weiß, ob ich so viele Erfolge hätte, wenn ich nicht in früherer Zeit, so etwa, als ich Ihr Alter hatte, soviel geliebt hätte."

„Sie sind ein merkwürdiger Mensch", erwiderte Isenbeil, und wußte nicht, ob er sich weiter amüsieren sollte, oder ob ihn Doktor Carsten verspottete. „Glauben Sie denn, daß Lammont die Andersen aus Liebe vergewaltigen wollte?"

„Sie werden nie hinter die Lösung dieses Rätsels kommen", sagte Doktor Carsten spöttisch. „Sie sind auf falscher Spur. Noch einmal: Ich empfehle Ihnen als kriminalistisches Rezept: Klopfende Pulse und pochendes Herz. Aber bitte, verlieben Sie sich nicht in die Andersen!"

Diesmal war es ein argwöhnischer Blick, mit dem Isenbeil den Ratschlag Doktor Carstens quittierte. Zwar kam es ihm im ersten Augenblick selbst verwunderlich vor, daß sich seine Sinne bis jetzt noch nie mit der schönen, schlanken Andersen beschäftigt hatten. Einen Augenblick sah er im Geiste ihr schmales, gelbblasses Gesicht mit den schwarzen, rassigen Augenbrauen und dem wehmütigen Mund und fragte sich, warum die Andersen ihm noch nie mehr als eine Mandantin gewesen sei. Im nächsten Augenblick war er aber schon wieder der Anwalt, der Vertreter seiner Klientin, der in der Bemerkung des Kommissars eine Anschuldigung gegen seine Mandantin las.

„Warum sollte ich zum Beispiel die Andersen nicht lieben, wenn absolut geliebt sein muß? Glauben Sie, daß sie es nicht wert ist?" fragte er gereizt.

„Man soll nur g l ü c k l i c h lieben", erwiderte Doktor Carsten mit Gleichmut. „Ich empfehle Ihnen aber Fräulein Lilly Behrens. Haben Sie beobachtet, welch wunderbar goldblondes Haar und welch bezaubernd blaue Augen sie hat. Dornröschen war sicher eine Häßlichkeit dagegen. Und auf der Bühne hat sie eine Stimme, rieselnd wie ein Bächlein in der Waldesstille."

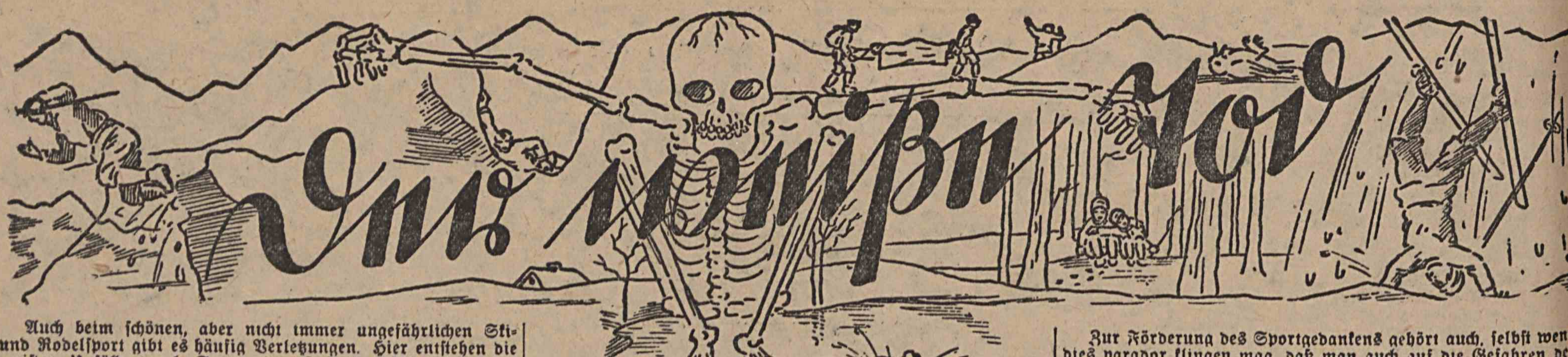
Isenbeil fühlte, daß er aus irgendeinem Grunde rot wurde. „Sie sollten Schriftsteller werden", sagte er verärgert. Er war froh, als das Auto vor dem Theresienbau hielt.

* * *

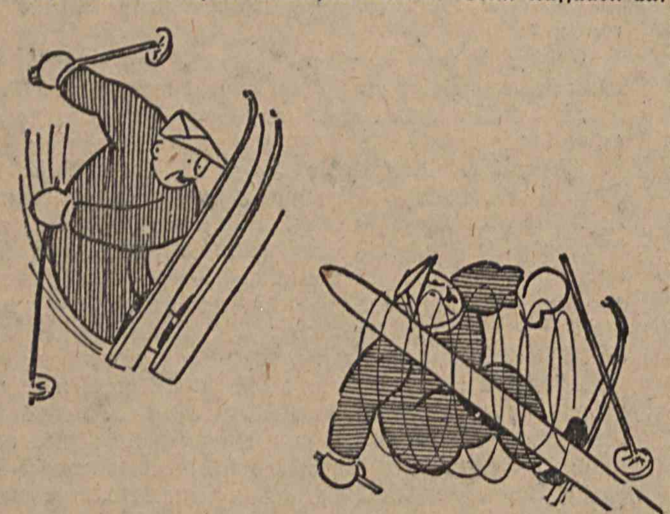
So also sah ein modernes Gefängnis aus. Aeußerlich hätte man den Bau für ein Krankenhaus halten können. Die Idee seiner Erbauer war ja schließlich auch, daß in diesem Bau die sozial Kranken der Heilung zugeführt werden sollten.

Als sie Einlaß begehrten, stellte sich heraus, daß Lammont und Dagmann noch nicht zur Stelle waren; aber die Ausweiskarte Doktor Carstens wirkte wie Alibabas: „Sesam, öffne dich!" Höflich geleitete sie der Gefängniswärter in Gang fünf.

(Fortsetzung folgt.)



Auch beim schönen, aber nicht immer ungefährlichen Ski- und Rodelsport gibt es häufig Verletzungen. Hier entstehen die meisten Unfälle durch Sturz oder Zusammenstoß, aber auch durch das Sportgerät, Lawinen und Steinschlag. Für den Sturz ist die häufigste Ursache — Ungeschicklichkeit; dann aber auch ungünstiges Terrain und manchmal mangelhaftes Funktionieren des Sportgeräts. Trifft bei einem Stoß des Skistocks dieser das Gesicht, so besteht Gefahr, daß seine Spitze in die Augen eindringt; man sollte daher darauf achten, daß das obere Ende des Skistocks gepolstert ist. Bei Zusammenstößen gibt es außer blauen Flecken und Rißwunden unter Umständen bei derartigen Fällen zerbissene Zungen infolge Zusammenklappens der Zahnreihen bei geöffnetem Munde. Auch Rippenbrüche sind wiederholt beobachtet worden. Beim Auffallen auf

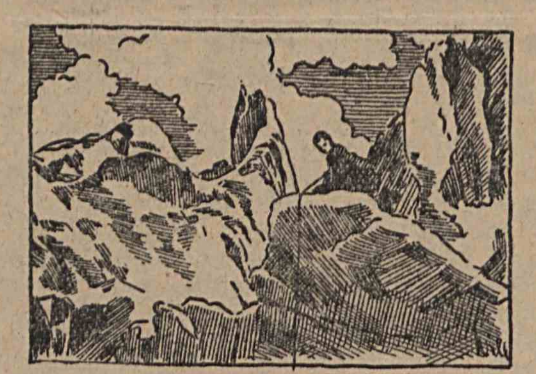


die instinktiv zur Abwehr nach vorn ausgestreckte Hand kann es zu Schulterverrenkungen und Unterarmbrüchen, zu Verrenkungen und Bruch des Daumens kommen. Auch der Oberarm kann gebrochen werden, wenn man den Arm beim Rücksturz nach hinten ausgestreckt. Stößt das untere Ende des Skistocks mit großer Gewalt auf ein Hindernis, während das obere Ende krampfhaft festgehalten wird, so kann es zu Brüchen der Mittelhandknochen kommen. Bei forcierten und lange dauernden Skitouren kann, besonders wenn die Kälte groß ist, Fingerkrampf durch andauerndes Festhalten des Stocks auftreten. Fällt jemand gar auf seinen Skistock, so kann die Brust verletzt werden, und in einem besonders schlimmen Falle drang die Spitze des Skistocks in den Unterleib: es trat tödliche Bauchfellentzündung ein. Eine Verletzung, die sonst recht selten ist, die Hüftgelenksverrenkung, hat man beim Skilaufen wiederholt beobachtet. Zuweilen bricht der Ober- oder Unterschenkel, besonders bei schlecht ausgeführtem Telemarkschwung, aber auch beim Anrennen gegen Bäume und andere Hindernisse, was nicht selten auch Anlaß zu Knöchelbruch gibt. Im allgemeinen kommt man in solchen Fällen mit blauen Flecken oder Verstauchungen davon. Sehr gefährdet durch unrichtig ausgeübten Sport sind auch die Kniegelenke (Kniescheibenverrenkung, Gelenkbänderzerreißung usw.). Sehnenscheidenentzündungen und Muskelkrämpfe sind gelegentlich Begleiterscheinungen übertriebenen Trainings. Wer besonderes Pech hat, kann auch, wie dies wiederholt vorgekommen ist, auf die Spitze seines eigenen Skis fallen. Folgen: Nasen-, Wangen-, Mund- und Augenverletzungen, unter Umständen ausgeschlagene Zähne. Daß hoher Sprung nicht selten Anlaß zu Verletzungen bietet, ist naheliegend. Wenn man beim Sprung nicht mit gebeugtem, federndem Knie landet, kann es mitunter selbst zum Wirbelsäulenbruch kommen. Nicht so schlimm, aber immerhin keine Kleinigkeit ist das Abreißen einer Spitze des Beckenknochens oder eines Stücks der Kniescheibe durch die Muskel- und Sehnenspannung bei ungeschicktem Springen, oder gar ein Oberschenkelbruch.

Ueberblickt man die hier angeführten Unfallsmöglichkeiten, so gelangt man zu dem Schluß, daß die meisten sich durch korrekte und vorsichtige Ausübung des Sports vermeiden lassen. Und wenn man ein wenig vorsichtig und nicht gar so kühn ist, wird es schon immer gut gehen. Nur keine Angst! Oft sieht ein Sprung lebensgefährlich aus; er wäre es auch, wenn ihn ein Anfänger wagen wollte. Aber der routinierte Läufer und Springer kommt mit einer eleganten und tiefen Kniebeuge unten an. Er saust im Schneefeld fast hundert Meter weiter und der Zuschauer wundert sich darüber, wie einfach die Geschichte geht. Was dem Anfänger schier unmöglich erscheint, das macht der Geübte spielend. Kunststücke zu erzwingen, das ist vom Uebel. Geduld, Geduld und wieder Geduld, das sei die Devise des Anfängers. Die meisten Unfälle ereignen sich bei den Anfängern, die, ohne die Gefahr zu kennen, oft schlecht ausgerüstet, die größten Wagnisse spielend bezwingen wollen.



Jede Jahreszeit hat ihre Freuden, jede Jahreszeit hat ihre Gefahren. Wird im Sommer die Zeitungsrubrik „Tod durch Ertrinken beim Sonntagsausflug" stark in Anspruch genommen, so lesen wir leider, sowie der erste Schnee fällt, immer wieder von erfrorenen Touristen, die die schöne Einrichtung des Wochenendes zu ihrem Unglück falsch verstanden haben. Man fand die Verunglückten tot: sie waren in einen Schneesturm geraten oder hatten sich verstiegen und konnten nicht mehr zurück. Wiederbelebungsversuche nützten nichts — erfroren. Eine Schattenseite des sonst so schönen Wintersports! Wie stark muß der Körper im Innern abgekühlt werden, bis Erfrierungstod eintritt? Die normale Körpertemperatur des Menschen beträgt bekanntlich ungefähr 36 Grad Celsius. Im allgemeinen gilt als Regel, daß eine Körpertemperatur unter + 24 Grad dem Menschen den Erfrierungstod bringt. Es gibt aber seltene Fälle, bei denen selbst diese Temperatur eine Rettung nicht verhinderte. Andererseits hat manchmal geringere Kälte zur Erfrierung geführt. Auch wenn wir uns fragen, wie lange es dauert, bis ein Mensch erfriert, können wir keine einheitliche Antwort darauf bekommen. Ein russischer Bauer hat zwölf (!) Tage lang unter lockerem Schnee, durch den er verschüttet worden war, gelegen, ohne zu sterben. Er konnte gerettet werden: sein Pferd war erfroren. Andererseits kommt es in Rußland, dem klassischen Reiche der Kälte, vor, daß man auf der Straße freundlichst darauf aufmerksam gemacht wird, man habe sich die Nase beziehungsweise das Ohr erfroren. Es handelt sich dann nämlich um jenes gefährliche Stadium der Erfrierung, bei dem man nicht durch Schmerz und Frostgefühl gewarnt wird. Ebenso tückisch schleicht sich der weiße Tod auch an sein Opfer, wenn es sich um allgemeine Erfrierung handelt. Es stellt sich Mattigkeit und Schwäche ein, der Verirrte fühlt einen förmlichen Zwang zum Schlafen — wehe ihm, wenn er nachgibt! Er wacht nicht mehr auf. Freilich: was nützt es, dagegen anzukämpfen, wenn man nicht bald aus der gefährlichen Gegend in ein schützendes Obdach gelangt? Die Kraft, herumzulaufen, durch Bewegungen den todbringenden Schlaf zu verscheuchen, wird immer geringer und schließlich läßt sich der „weiße Tod" nicht mehr verjagen. Es ist natürlich ein Unterschied, ob ein kräftiger Mensch im besten Lebensalter in Erfrierungsgefahr gerät oder ein schwacher, blutarmer, vielleicht durch Hunger Entkräfteter mit dem Erfrierungstod ringt. Auch erfrieren Kinder und Greise leichter als starke Männer. Alkohol setzt die Schmerzempfindung herab und betäubt unseren ge-



treuen Ekkehard, den Schmerz, so daß er uns nicht mehr warnen kann. Die alte Tatsache, daß Fett warm hält, gilt auch in dieser Hinsicht: magere Menschen erfrieren leichter als dicke. Aber auch der Zustand der Außenwelt kommt für die Beurteilung dieser Frage in Betracht: Trockene Kälte wird besser vertragen als feuchte, stärkerer Wind macht uns dieselbe kalte Temperatur, die wir bei unbewegter Luft ganz gut vertragen, viel unangenehmer. Müde, angestrengte Menschen erfrieren eher als ausgeruhte. Werden Kleidungsstücke getragen, die den Blutkreislauf hemmen, so friert die betreffende Körperstelle eher, als wenn sie sich frei bewegen kann. So mancher enge Stiefel hat deshalb erfrorene Zehen zur Folge gehabt. Was sollen wir nun tun, um einen Erfrorenen zu retten? Vor allem darf nichts geschehen, was den Zustand noch verschlimmern würde. Also: der Verunglückte darf — das wissen glücklicherweise schon die meisten — nicht sofort in einen warmen Raum gebracht werden: es würde sein Tod sein. Vielmehr entkleide man ihn vorsichtig (steifgefrorene Finger usw. können abbrechen!) und reibe ihn behutsam, aber kräftig mit Schnee oder, falls solcher nicht zur Hand ist, mit kaltem Sand, kaltem Wasser oder kalten nassen Tüchern ab. Dann kommt er in ein kühles Bad, das man langsam, ganz langsam (binnen drei Stunden, nicht schneller!) bis auf die Temperatur eines lauwarmen Bades erwärmt. Sind die Glieder nicht mehr steif, so leitet man künstliche Atmung ein. Atmet der Kranke dann schon selbständig, so kann man ihn in ein leicht erwärmtes Zimmer legen; aber das Bett muß zunächst noch kalt sein. Nach und nach erst kann man den Körper mit immer wärmeren Tüchern abreiben. Ist das Bewußtsein noch immer nicht wiedergekehrt, so hält man dem Kranken Riechmittel vor die Nase (Salmiakgeist, Zwiebelstücke, Hoffmannstropfen und dergleichen) und flößt ihm — aber erst, wenn er sicher schlucken kann, nicht früher — zunächst kalte belebende Flüssigkeiten (schwarzen Kaffee, Wein, Suppe usw.) ein. Erst wenn vollständige Erwärmung eingetreten ist, bekommt er warme Getränke. Im übrigen juble man nicht zu früh: in manchen Fällen hat Lungenentzündung dem Leben, das schon gerettet schien, ein unerwartetes Ende bereitet, nicht selten sind dauernde Lähmungen zurückgeblieben und nicht wenige Gerettete sind unerwartet einem Herzschlag erlegen. Der „weiße Tod" ist ein gar tückischer Geselle! Leise, fast unmerklich überfällt er oft sein Opfer. Wie mancher, der kaputt, übermüdet und dem Verhungern nahe, hat sich fast wohlig in den weichen Schnee geschmiegt, der so schön und weiß, so harmlos aussieht! Und doch hat er sich dann schnell mit dem letzten Fünkchen Bewußtsein, mit der letzten Kraft wieder emporgerafft, um im Schnee weiter zu irren. Nur nicht hinsetzen oder hinlegen! Das ist das Ende. Schreien, und wenn man sich noch so allein und verlassen vorkommt! Denn der „weiße Tod" ist unerbittlich.

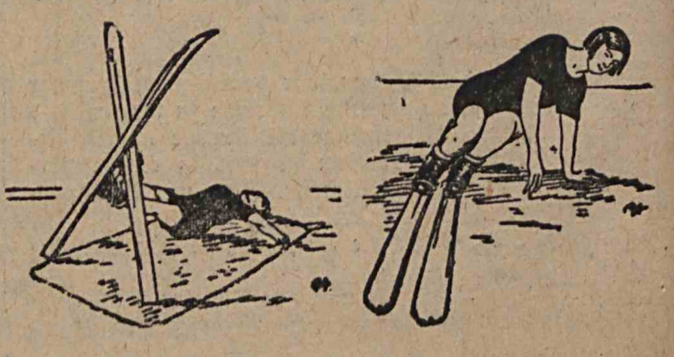
Zur Förderung des Sportgedankens gehört auch, selbst wenn dies paradox klingen mag, daß man auch auf die Gefahren des Sports aufmerksam macht. Das Publikum wird dadurch nicht, wie manche Pessimisten meinen, abgeschreckt, Sport auszuüben, sondern nur vorsichtiger, die Anzahl der Unglücksfälle vermindert und, da man dann weniger von Unfällen hört und liest, der Zustrom zum Sport gesteigert. Ein verhältnismäßig junger Zweig des Sportwesens ist der Wintersport. Längst sind die Zeiten vorüber, in denen einzig und allein der Ofen als Erwärmungsmöglichkeit im Winter galt, immer mehr dringt das Bestreben durch, sich lieber auf gesündere Weise durch Ausübung eines Sports im Freien zu stärken und zu erwärmen. Wohl am meisten verbreitet von allen Wintersportgattungen ist das Schlittschuhlaufen. Unfälle kommen hierbei im



großen ganzen glücklicherweise selten vor. Stürzen kann man durch Ausrutschen oder Zusammenstoßen. Beim Paarlaufen ereignet es sich hier und da, daß der eine Partner mit dem Schlittschuh in dem des anderen hängen bleibt. Die Folgen eines Sturzes sind manchmal Kopfverletzungen, meist Schrammen, in schweren Fällen auch Rißwunden. Hier und da haben Schlittschuhläufer beim Fallen sich Stücke von den Vorderzähnen abgebrochen. Schwere Verletzungen wie Gehirnerschütterung sind selten, da beim Fallen meist die Hände vorgehalten werden und so der Sturz gemildert wird. Immerhin haben sich Fälle von Gehirnerschütterung gelegentlich ereignet. Zuweilen stürzt jemand derart unglücklich auf die Hand, daß er sich den Unterarm (seltener den Oberarm) bricht. Auch Knöchelbrüche ereignen sich hier und da aus demselben Grunde. Wird der Schlittschuhriemen allzu stramm zugeschnürt, so kann die Achillessehne infolge dieses Drucks sich entzünden — eine zuweilen recht schmerzhafte Schädigung, von der einige Fälle beobachtet wurden.

Ein zweckmäßig zusammengestelltes System von Uebungen, die nach Schwierigkeit aneinandergereiht werden, gestaltet gewisse charakteristische Körperstellungen und Haltungen des Skilaufens im Stand. Es bezweckt gleichzeitig, die durch diesen Sport eigenartig oder besonders stark beanspruchten Muskelpartien zu kräftigen. Trotzdem wird der Anfänger, wenn er das erste Mal auf das freie Gelände losgelassen wird und vorher nicht schon durch die Ausübung anderer Sportarten trainiert war, bald merken, daß die Betätigung im Freien doch viel anstrengender ist als beim Trockenkursus.

Der Körper wird die stärkere Beanspruchung durch sportliche Anstrengung mit Herzklopfen quittieren. Da alle sportlichen Dauerleistungen — und eine solche ist der Skilauf genau wie der Langstreckenlauf, das Dauerschwimmen oder das Radfahren — mit erhöhter Herztätigkeit verbunden sind, so ist das noch kein Grund zu irgendwelchen Befürchtungen. Vernünftigerweise wird man am Anfang die Uebungsfahrten nicht allzu lang ausdehnen oder öfter mal eine Erholungspause einschalten, dann wird auch das Herz keinen Schaden nehmen. Auf systematische Steigerung der Leistung kommt es an: denn das Herz ist ein Muskel wie jeder andere, und dieser Muskel vergrößert sich, kräftigt sich durch beständige Uebung in angemessenen Grenzen, so daß nach einiger Zeit auch einmal besondere Ansprüche an ihn gestellt werden können. Eine sinnlose Ueberanstrengung gleich zu Beginn der Uebungsläufe kann jedoch Schwächezustände, ja eine dauernde Schädigung des Herzmuskels nach sich ziehen. Gerade der Skisport verlangt von seinen Jüngern das Mitführen einer „eisernen Ration", die Bereitstellung einer gewissen Kraftreserve für alle Eventualitäten. Auf langen Touren können Fälle eintreten, in denen der Skiläufer keine fremde Hilfe erwarten kann, sondern ganz auf sich und seine Reservekräfte angewiesen ist. Er kann ja die Tour nicht an einer beliebigen Stelle abbrechen, sondern muß unbedingt sein Ziel erreichen. Im übrigen ist das Skilaufen ein so gesunder Sport, daß bei entsprechend vorsichtiger Ausbildung selbst Menschen mit nicht ganz einwandfreiem Herzen an seine Ausübung denken können. Nachdem man die Erfahrung gemacht hat, daß durch das Skilaufen selbst nervöse Herzen eine zunehmende Kräftigung zeigten, kann von einem absoluten Sportverbot bei Herzkranken nicht mehr die Rede sein. Bei Unterlassung von Ueberanstrengungen und schwierigen Dauertouren kann der Skilauf für jeden zur Wohltat werden: denn abgesehen von der Erstarkung des Organismus sind der ästhetische Reiz und die Naturverbundenheit bei diesem Sport Faktoren, die auch den seelischen Zustand des Ausübenden günstig beeinflussen.



Kirchlicher Anzeiger.

Trinitatis-Kirche. Sonntag, 9.30 Uhr Beichte, 10 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl — P Schedler. 12 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl in polnischer Sprache — P Kotula; 2.30 Uhr Kindergottesdienst; 6 Uhr Gottesdienst — P. Wannagat. Mittwoch, 3 Uhr Jahresschlußgottesdienst in poln. Sprache — P Schmidt; 5 Uhr 1 Jahresschlußgottesdienst — P. Schedler; 7 Uhr 2. Jahresschlußgottesdienst — P. Wannagat. Neujahrstag, 9.30 Uhr Beichte, 10 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl — P. Schedler; 12 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl in polnischer Sprache — P. Kotula; 6 Uhr Gottesdienst — P. Wannagat.

Armenhauskapelle, Narutowicza 60. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst — P. Schmidt. Mittwoch, 3 Uhr Jahresschlußgottesdienst — P Wannagat Neujahrstag, 10 Uhr Gottesdienst — P. Schmidt.

Bethaus (Zubardz), Sierakowskiego 3. Sonntag, 10 Uhr Lesegottesdienst. Mittwoch, 6 Uhr Jahresschlußgottesdienst — P Schmidt. Neujahrstag, 10 Uhr Gottesdienst — P. Wannagat.

—

Kapelle der ev. luth. Diakonissenanstalt, Pulnocna 42. Sonntag nach Weihnachten, 10 Uhr Gottesdienst. Silvester, 6 Uhr Jahresschlußgottesdienst. Neujahr, 10 Uhr Gottesdienst.

—

Johannis-Kirche. 8.45 Uhr Jugendgottesdienst P. Lipski; 9.30 Uhr Beichte; 10 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl — P Doberstein; 12 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache P Ostermann; 3 Uhr Kindergottesdienst — P Dietrich; 4 Uhr Taufgottesdienst — P Dietrich; 6 Uhr Gottesdienst — P Dietrich. Mittwoch, 6 Uhr Silvestergottesdienst mit hl. Abendmahl — Pastor Dietrich; 8 Uhr Silvestergottesdienst in polnischer Sprache P. Kotula; 11 Uhr nachts Silvestergottesdienst — P Doberstein. Donnerstag, 9.30 Beichte, 10 Uhr Neujahrsgottes mit hl. Abendmahl — P. Dietrich.

Karolew. Mittwoch, 6 Uhr Silvestergottesdienst — P. Ostermann; 8 Uhr Silvestergottesdienst — P. Lipski. Donnerstag. 10.30 Uhr Neujahrsgottesdienst — P Doberstein.

—

Matthäi-Kirche. Sonntag, 10 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl — P Michelis; 2.30 Uhr Kindergottesdienst — P Löffler; 3.30 Uhr Taufen — P Berndt; 6 Uhr Abendgottesdienst — P. Berndt. Mittwoch, Silvesterabend, 6 Uhr Gottesdienst mit hl Abendmahl — P. Berndt; 11 Uhr Jahresschlußfeier P. Löffler. Donnerstag. 10 Uhr Neujahrsgottesdienst mit hl Abendmahl — P. Löffler; 2.30 Uhr Kindergottesdienst — P. Löffler; 3.30 Uhr Taufen.

Chojny. Sonntag nach Weihnacht, 2.30 Uhr Kindergottesdienst — P. Berndt. Neujahrstag. 2.30 Uhr Kindergottesdienst — P. Berndt.

—

Ruda-Pabianicka. Silvester, 6 Uhr Jahresschlußgottesdienst in der Kirche — P. Zander; 10 Uhr Jahresschlußgottesdienst im Betsaal Neu Rokicie — P.P. Zander und Jäkel. Neujahrstag, 10.30 Uhr Festgottesdienst in der Kirche; 10.30 Uhr Gottesdienst in Rokicie - P Jäkel. Sonntag, 10 Uhr Hauptgottesdienst in Rokicie — Pastor Zander; 3 Uhr Kindergottesdienst in Ruda und Rokicie.

Chr. Gemeinschaft zu Ruda-Pabianicka, Betsaal Neu Rokicie. Silvester, 10 Uhr abends Jahresschlußgottesdienst — P. Zander und Pr. Jäkel. Neujahrstag, 9 Uhr Gebetsstunde; 4 Uhr Evangelisationsgottesdienst.

Missionshaus „Pniel", Wulczanska 124. Sonntag, 4.30 Uhr Predigt — Miss. Wolf. Dienstag, 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. Mittwoch, 8 Uhr Silvesterfeier mit Lichtbildern. Sonnabend, 5 Uhr Vortrag für Israeliten.

NB Das Lesezimmer ist für Israeliten jeden Tag (außer Sonntag) von 4 Uhr nachm. an geöffnet.

—

Baptisten-Kirche, Nawrot 27. Sonntag, 10 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. Jordan; 4 Uhr Liturgischer Gottesdienst unter der Leitung des Gastdirigenten und Komponisten F. Liebig. Mittwoch, 8—12 Uhr Jahresschlußfeier — Pred. Jordan. Neujahrstag, 10 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. Jordan.

Rzgowska 43. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienste — Pred Wenske. Mittwoch, 8—12 Uhr Jahresschlußfeier — Pred. Wenske Neujahrstag, 10 Uhr Predigtgottesdienste — Pred. Wenske.

Baluty, Alexandrowska 60 Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienste — Pred Fester. Mittwoch, 8—12 Uhr Jahresschlußfeier — Pred. Fester. Neujahrstag, 10 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. Fester.

—

Ev Brüdergemeinde, Zeromskiego 56. Sonntag, 10 Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Predigt — Pfr. Preiswerk. Silvester, 9 Uhr abends Predigt — Pfr. Preiswerk (Liebesmahl und Jahresschluß). Neujahrstag, 10 Kindergottesdienst; 3 Uhr Predigt — Pfr. Preiswerk.

Konstantynow, Dluga 14. Montag, 7.30 Uhr Predigt Pfr. Preiswerk.

Pabianice, Sw. Jana 6. Sonntag, 10 Uhr Kindergottesdienst; 6 Uhr Predigt. Mittwoch, 11.30 Uhr nachts Jahresschluß — Miss.-Pred. Schweizer. Neujahrstag, 6 Uhr Neujahrspredigt — Pfr. Preiswerk.

—

Chr. Gemeinschaft, Aleje Kosciuszki Nr. 57 (Eingang Wulczanska 74). Sonnabend, 7.45 Uhr Männliche Jugendbundstunde. Sonntag, 8.45 Uhr Gebetsstunde; 4.30 Uhr Weihnachtsfeier für gemischte Jugend; 7.30 Evangelisation für alle. Mittwoch, 9 Uhr Silvesterfeier. Neujahr, 7.30 Uhr Neujahrs-Evangelisation für alle.

Prywatnastr. (Matejki 10). Sonnabend, 2.30 Uhr Weihnachtsfeier für Frauen bei Fr. Friedrich, Poranna 4. Sonntag 3 Uhr Evangelisation für alle. Mittwoch, 9.30 Uhr Silvesterfeier für alle. Neujahr 3 Uhr Neujahrs-Evangelisation für alle.

Konstantynow, Großer Ring 22. Sonntag, 3 Uhr Evangelisation für alle. Neujahr, 3 Uhr Neujahrs-Evangelisation für alle.

Alexandrow, Bratuszewskiego 5. Sonntag 9 Uhr Gebetsstunde; 3 Uhr Evangelisation. Mittwoch, abends Silvesterfeier. Neujahr, 3 Uhr Evangelisation für jung und alt.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Gastspiel Junosza-Stępowski Sonntag u. Montag „Car Paweł I“; Sonntag nachm. „Konto X“
Kammer-Theater: Gastspiel Stefanja Jarkowska: Sonntag und Montag „Dobra wróżka“; Sonntag nachm. „Lekkomyślna siostra“
Populäres Theater: Sonntag und Montag „Broadway“; Sonntag nachm. „Proboszcz wśród bogaczy“
Populäres Theater im Saale Geyer: Sonnabend abends und Sonntag nachm. „Krakowskie Zuchy“; Sonntag 12 Uhr „Do Betleem“, abends „Nasze Łodzianki“
Casino: Tonfilm „No, no, Nanette“
Grand Kino Tonfilm „Leutnant Armand“
Splendid: Tonfilm: „Nach Sibirien“
Luna: „Das Recht auf Liebe“
Przedwiośnie: „Arche Noah“